

Kriegs-und unruhige Zeiten

vom Jahre 1500 an.



Besondere Schicksale.

Die ersten kriegerischen Maßnahmen, die sich ^{Spür} auf dem Tobel fühlbar machten, war 1519 im Krieg des schwäbischen Bundes gegen Herzog Ullrich. Franz von Sickingen verpfändete Güter auf dem Dobel, um die Kriegslasten zahlen zu können. 1525 waren einige Bauern vom Dobel durch die Idee des Bundschuhs aufgewiegelt und rotteten sich mit einigen Rotensolern und Neusätzern zusammen und zogen mit Sensen und Äxten vor das Kloster Herrenalb. Sie machten ein wenig Waffenlärm und zogen dann wieder heim.

So einmal kriegerisch aufgeweckt, beteiligten sich die Dobler am "Bund der Scheibenschützen". Sie kamen, unter Anführung eines Scheibenschützenmeisters zusammen und übten sich im Scheibenschießen. So lange es nur das war, hatte ^{keine} ~~kein~~ Mensch ^{etwas} ~~etwas~~ dagegen einzuwenden. Als man aber dazu überging, dem Schützenkönig eine Anerkennung in Naturalien zu geben, die man selber nicht hatte, und sie zu diesem Zwecke ^{stehlen} ~~zuerst~~ irgendwo gestohlen hat, wurde das Scheibenschießen vom Dobel ^{Spontan} ~~verboten~~. Wer ^{dem Verbot} ~~verbotenerweise~~ doch an die Scheibe trat, der kam auf 24 Stunden ins Zuchthäusel (Ortsarrest). Das Verbot kam ^{damals} ~~aber~~ von den damals in der Gegend sesshaft gewordenen Oesterreicher her. Als die ^{auf} ~~dann~~ fortgezogen waren, wurde es wieder ^{aufgehoben} ~~gestattet~~. Die österreichische ^{Verbot} ~~Besatzung~~ verbot es aus Gründen des Selbstschutzes.

Zu Beginn des 30 jährigen Krieges, 1618, blieb es in Dobel ^{aufänglich} ~~zunächst~~ ruhig, höchstens kamen ein par versprengte Soldaten durch, die um Brot bettelten. Man gabs ihnen und war froh, wann sie weiterzogen. Sehr beliebt war die Dürre^{ich} und das Wildseegebiet als sicherer Unterschlupf.

1622 zogen Kroaten und später Bayern durchs Dorf und plün-

9 auf dem Dobel

derten schandbar. Was ^{noch} stehen blieb waren ausgebrannte Hofstätten ^{in: Brandstätten.}

1635 wütete die Pest im Ort. Binnen 30 Tagen wurden 35 Männer ergriffen und - um eine Weiterverbreitung der Pest zu verhüten - hat man die Leichen verbrannt.

1642 ^{hieran} rückten französische und Weimarer Truppen sengend und brennend in die Gegend ein. Schweden lagerten fast 7 ^{Lang} Monate im Ort; ^{mag daher stammen daß man die Döbler} weher ^{*)} (die Sage kommt, daß die Dobler von den Schweden abstammen würden. Ebenso meint mans auch bei den benachbarten Löffensauern.) -

Als im Jahre 1648 die Friedensglocken läuteten, wollten es die Bewohner gar nicht einmal glauben, daß Friede sei. ^{erst} Was ^{in langem Krieg gewesen!} wußte man auch schon von Friede. Eine ganze Generation ist ^{war} unterdessen herangewachsen, die nichts anderes kannte als rauben, morden, brennen und sengen. ^{Wort: Nord-Ruß-Brandsgattung u. Plünderung}

1689 - 1692 wurde Dobel von durchziehenden französischen Truppen beunruhigt.

1796 wurde am Dobel eine Schlacht geschlagen - worüber ein Sonderabschnitt erzählt. ^(vgl. am anderen Ende)

Im Winter 1813/14 lagen Kosaken und russische Infanterie 9 Wochen im Ort. Sie belasteten die Einwohnerschaft, samt der Gemeinde auf Schwersete. Da es ihnen, wie den Leuten hier oben selber, an Fett mangelte, ^{haben} fraßen die Russen die Unschlittkerzen aus den Stallaternen; badeten in großen Zubern ^{Baden sie} auf der Dorfgasse ^{in das} - auch bei 20 Grad unter Null! ^{Sollen} Als sie weiter zogen, zogen etliche Frauenspersonen, denen sie ein schönes Soldatenleben ^{soiges an Zell werden vor} versprochen hatten, mit ihnen ^{die ergebnis} 2 sollen bitter enttäuscht und schwangeren Leibes ^{spacien wie - dat} reuebeladen ^{Kell} zurückgekommen sein.

X

Allerlei Nachrichten über die Pest und andere Seuchen.

Auch in anderen Orten unserer Heimat finden sich noch sagenhafte Überlieferungen über die Verheerungen, welche ansteckende Krankheiten zu Zeiten anrichteten. Zumeist werden sie als Pest, später auch als schwarze Pocken bezeichnet. Im folgenden sind nur wenige Beispiele mitgeteilt. Schlägt man aber die Totenbücher auf, so bietet sich überall das selbe Bild. Besonders hat sich allerorten das Schreckensjahr 1635 als "das Jahr des großen Sterbens" ^{ausgesprochen} eingetragen, und es ist wohl anzunehmen, daß ~~manche~~ ^{über Generationen weiter zurück} dunkle Erinnerung ^{geht auf jene Zeit zurück} aus jenen Tagen noch fortlebt.

So wird von Dobel erzählt: "Vor langer Zeit wütete eine gefährliche Seuche. Viele Menschen erlagen ihr; oft starben ganze Familien aus. Manchmal mußte man sogar zwei Leichen in einen Sarg legen. Sicherlich wären vollends alle Einwohner des Dorfes gestorben, wenn nicht der geisterhafte "Weckvogel" gekommen wäre und gepfiffen hätte:

Esset Knoblich und Bimbernell,
No sterbet er et äll!

Das taten die Leute und gleich hörte die Seuche auf. Weil ⁵⁰⁰⁰ Dobel ^{damals} noch keinen ^{damals} Friedhof hatte, ^{und daher sollen} so begrub man die ^{es war in Zypressen} Toten ⁱⁿ draußen auf dem Felde.

^{weil die große Seuche periodisch tödlich die Toten auf einem Felde auf der Höhe des Ortes bestattet hat}
.....

Im oberen Enztal wüteten einmal die Pocken. Ihnen erlag auch ein alter Junggeselle. Als er in den Sarg gelegt war, packte ihn der Schreiner, um sich vor Ansteckung zu schützen, mit der Beißzange an der Nase und legte ihn so zurecht.

Dies ging dem Bruder des Verstorbenen nahe. Sobald er auch von den Pocken befallen wurde, ließ er sich einen Sarg anfertigen, und als er zu sterben kam, legte er sich selbst hinein, um der Beißzange des Schreiners zu entgehen.

Die Schlacht von Malsch - Rotensol - Dobel
am 9. Juli 1796.

Bevor wir die Kampfhandlung bei Malsch - Rotensol - Dobel betrachten, die in ihrem bedeutungsvollen Teil auf württembergischen Boden, im Oberamt Neuenbürg, sich abspielte, müssen wir uns den geschichtlichen Zusammenhang und die darauf hinleitenden Ereignisse vergegenwärtigen.

1789! Drüben im Westen Ausbruch der Revolution. Die angrenzenden Staaten, zumal ihre Monarchen, horchen auf, fühlen sich bedroht. Im sächsischen Pillnitz schließen sie ein Bündnis, um "vornehmlich die Würde und Rechte des französischen Königs Ludwig XVI. zu schützen". Der hieraus sich ergebende Gegensatz zu den Führern der französischen Revolution zeitigt mit Notwendigkeit einen kriegerischen Konflikt, der den Machthabern zu Paris als Ablenkungsmittel sehr erwünscht ist. So rückt im Herbst 1792 eine aus preußischen, hessischen und oesterreichischen Truppen bestehende Armee in Frankreich ein. Zunächst Mißerfolge. Dann, 1793, winkt den Verbündeten das Kriegsglück. Doch wie wunderbar! Das durch schwerste, blutigste Revolutionsnöte im innersten Mark erschütterte Frankreich, dessen beste Söhne und Töchter in wahnwitziger Verblendung dahin geschlachtet worden, dieses Frankreich schließt sich in vorbildlichem Nationalbewußtsein gegen die verbündeten Eindringlinge, den äußeren Feind, zusammen, stampft Armeen unter tüchtiger Leitung aus der Erde und heftet im Jahre 1794 den Sieg an seine Fahnen. Oesterreich, Führer der unterdessen vergrößerten Koalition, ist nunmehr derartig geschwächt, daß erst 1795

die Operationen seitens der Verbündeten wieder aufgenommen werden können. Der Franzose Jourdan, der bis zur Nidda, einem Nebenfluß des Mains, vorgedrungen ist, wird bei Mainz vom Oesterreicher Clerfait geschlagen und muß den Weitermarsch am Main aufgeben. Aber viel zu lang und deshalb zu dünn ist die Aufstellungslinie der Koalition. Weit von einander stehen die Flügel. Stoßkraft fehlt den verbündeten Heeren. Friedrich Wilhelm II., König von Preußen, der sich noch nicht so festgebissen wie Oesterreich, schließt 1795 Waffenstillstand und Frieden mit Frankreich zu Basel. Ende Mai des folgenden Jahres kündigt Oesterreich zusammen mit seinen Bundesgenossen, unter denen das mehr im Hintergrund stehende England, den Franzosen den Waffenstillstand. Auf oesterreichischer Seite - es ist inzwischen Juni 1796 - geworden, treten nunmehr zwei Armeen in die Erscheinung: die sogenannte Oberrheinarmee unter Wurmser und unter Erzherzog Karl von Oesterreich die Niederrheinarmee. Auf der Gegenseite: Moreau's Rhein- und Moselarmee und Jourdan's Sambre-Maasarmee. Frankreichs Erfolge in Italien üben ungünstige Rückwirkung auf die Operationen der in Deutschland stehenden Truppen Oesterreichs aus. Während die Hauptstreitkräfte des letzteren am Niederrhein mit dem zähen französischen Gegner ringen, überschreiten bei Kehl die Truppen Moreau's den Rhein. Dieser will das Schwarzwaldgebiet besetzen, durch Württemberg nach Ulm vordringen und von dort aus in die oesterreichischen Lande einfallen, um hier dem Erzherzog den Frieden zu diktieren. Der Kampf auf der Strecke Malsch - Rotensol - Dobel, dem eine Anzahl größere und kleinere Gefechte voranging, sollte den französischen Truppen den Ein- und Durchmarsch ermöglichen. In den Gefechten, die

dem Übergang der Franzosen bei Kehl in der Nacht vom 23. auf den 24. Juni 1796 folgten, nahmen auch schwäbische Kreistruppen unter oesterreichischer Oberleitung teil. Diese wurden, "durch die vielen Verluste und die dabei eingerissene Unordnung", (Grundsätze der Strategie, Wien 1862) beinahe aufgelöst. Sie sammelten sich daraufhin wieder, wobei ein Bataillon nach Hausach kam und zwei Bataillone auf den Kniebis detachiert wurden. Doch hatten diese Truppen den Franzosen gegenüber einen schweren Stand. Daher schickt zur Unterstützung dieser Bedrängten Württembergs Herzog, Friedrich Eugen, einige Bataillone. Schon am 2. Juli abends überfallen die Franzosen die auf dem Kniebis und in seiner Nähe stehenden württembergischen Truppen, die sich zurückziehen. Ebenso räumen rasch die Stellung die bei Freudenstadt unter General von Hügel stehenden herzoglich württembergischen Haustruppen unter Zurücklassung der großen Zahl von 21 Geschützen. Nun ruft auch der Herzog seine Truppen heim und beginnt Friedensunterhandlungen mit Frankreich in der Hoffnung, dadurch seinem Volk und Land schwere Kriegsliden zu ersparen. Der unglückliche Ausgang der Schlacht am 9. Juli durchkreuzte des Herzogs wohlmeinende Absichten. Unterdessen marschiert Erzherzog Karl, die notwendigen Verstärkungen heranzuführend, aus Richtung Schwetzingen - Mannheim in Bilmärschen dem Mündungsgebiet der Murg zu. Moreau seinerseits will in der Rheinebene nicht weiter vorrücken, bevor er nicht das ganze Schwarzwaldgebiet durch das er sich in seiner Flanke bedroht fühlt, fest in seiner Hand hat. So ist ein Zusammenprall in der Murgtalgegend unvermeidlich.

Das oesterreichische Oberkommando hatte den 10. Juli für den entscheidenden Kampf in Aussicht genommen, da die Aufstellung der Truppen noch nicht ganz beendet war

und noch weitere österreichische Truppenteile sich im Anmarsch befanden. Moreau - einer der sympathischsten französischen Generale jener Zeit - hatte das in Erfahrung gebracht und wollte den Gegner früher angreifen. Er bestimmte daher den 9. Juli zum Angriff. Hier sei erwähnt, das den k. k. Truppen das Gelände der Kampfhandlung vom 9. Juli 1796, insbesondere dasjenige der Umgebung von Rotenso¹, schon längere Zeit zuvor bekannt war. In alten, aus jener Zeit stammenden Aufzeichnungen auf dem Schultheißenamt in Dennach steht unter dem 25. September 1795, daß 400 Mann "kaiserliches Militär" nach Schwann gekommen sind. Am 2. Oktober 1795 machte der damalige Ortsvorstand von Dennach folgenden Eintrag: "Ein Wagen von Dennach nach Neusatz bestellt, um von dort Militärkranke nach Baden - Baden zu führen". Endlich noch eine Notiz unter dem 27. Januar 1796, nach der in Dennach ein Wagen requiriert wurde, um von Neuenbürg nach Durlach kaiserliche Husaren zu bringen. Am 5. Juli 1796 hatte die Division Taponnier - der Anmarsch der Franzosen vollzog sich in der Hauptsache aus Richtung Baden - Baden - ein österreichisches Vorhutbataillon aus Gernsbach geworfen und nach Loffenau zu verfolgt. Auch an einigen anderen Punkten westlich und nordwestlich von Gernsbach wurden k. k. Vortruppen auf die österreichische Hauptstellung zurückgedrängt. In Gernsbach zog der französische kommandierende General St. Cyr, der die Operationen gegen die linke österreichische Flügelstellung zu leiten hatte, zunächst zwölf Infanteriebataillone zusammen. Moreau's Hauptquartier befand sich am 29. Juni in Offenburg, am 5. Juli in Baden - Baden, am 6. Juli in Rastatt, am 7. Juli in Bühl und am 10. Juli wieder in Baden - Baden. Amtliche Mitteilungen über den 8. und 9. Juli über den Sitz des französischen Hauptquartiers am 8. und 9.

Juli konnten bis jetzt nicht gefunden werden. Am 8. Juli abends traf in dem Murgstädtchen Gernsbach die Brigade des Generals Laroche ein. Sie kam von den Gefechten bei Freudenstadt her und war das Murgtal abwärts marschiert. Des weiteren rückten noch sechs Reserve-Bataillone zur Unterstützung der Aktion unter Lambert an, so das St. Cyr über eine erhebliche Truppenmacht verfügte, deren Zusammensetzung im Einzelnen hier weniger interessiert. Der Korps-General Desaix dagegen, der mit seinen Truppen nördlich von Rastatt - Kuppenheim stand, verstärkt durch die fast gesamte Heereskavallerie und Heeresartillerie, sollte den rechten österreichischen Flügel mit der Hauptstellung bei Malsch angreifen. Die Stellung der Oesterreicher verlief von Malsch, einem badischen Marktflecken an der Straße Kuppenheim - Ettlingen, in östlicher bzw. südöstlicher Richtung nach Mittelberg zu, stieg hinab ins Albtal, ging an Frauenalb, dem Nonnenkloster, vorbei und kletterte alsdann nach Rotensol - Dobel empor, in einer Längenausdehnung von ungefähr 17 km. Jedoch keine zusammenhängende Linie, vielmehr östlich Malsch eine mehrere Kilometer lange Lücke, die durch Feldwachen und Posten in bestimmten Abständen ohne Zweifel besetzt war. In dem günstig gelegenen Städtchen Ettlingen u.a. bekannt durch das Fortifikationssystem der sogenannten "Ettlinger Linien", zu denen auch der Gebirgsposten Rotensol -Dobel gehörte, hatte das k. k. Hauptquartier sich eingerichtet. Die Schlacht wird, zumal von französischen Schriftstellern, auch Bataille d'Ettlingen genannt. Die Stellung im "Gebirge", d.h. die Gegend von Rotensol - Dobel, Frauenalb - Mittelberg, Herrenalb - Loffenau, finden wir besetzt von der Kolonne (sog. Erste Kolon-

ne) des Generalmajors Kaim: Neun Bataillone, sieben Kompanien, fünf Schwadronen. Diese Kolonne behält nur die Haubitzen der Reserve Artillerie bei sich, nachdem sie die im gebirgigen Gelände nicht verwendbaren zwölfpfündigen Kanonen nach Ettlingen zurückgesandt hat. Am Morgen des 9. Juli besteht die "Armee-Abteilung" Kaim's, - so wird sie in dem Werk des Erzherzog Karl genannt - aus den Brigaden Lattermann und Schellenberg nebst der erwähnten Haubitzen Abteilung. In den Akten des Dresdener Hauptstaatsarchiv findet man die Bemerkung, daß am 8. Juli Generalmajor von Schellenberg aus dem Lager bei Pforzheim mit seinen Truppen in die Gegend von Herrenalb und Dobel abmarschiert war. Unter Oberst Lattermann's Befehl: drei Bataillone vom Infanterie-Regiment "Erzherzog Karl", ein Bataillon Netzler-Grenadiere, ein Bataillon von den Abfaltern-Grenadiere, je zwei Schwadronen Szekler-Husaren und den Waldecker- Dragonern. 1/2 Bataillon von dem zweiten Slavonier-Regiment, zwei Bataillonen vom Regiment "Großherzog von Toskana", zwei Bataillone vom Regiment "Oliv Wallis", eine Schwadron vom Husaren-Regiment "Erzherzog Ferdinand".

Ohne Weiteres leuchtet es ein, daß diese Streitkräfte im Hinblick auf die Wichtigkeit der Stellung zu gering waren, was auch die österreichische Heeresleitung ohne viel Aufhebens zugegeben hatte.

Die günstige "Gebirgsstellung" war aber doch kein vollgültiger Ersatz für die zu geringe Zahl der aufgestellten Streitkräfte. Pioniere scheinen dem linken Flügel Kaim's nicht beigegeben worden zu sein, die der rechte hatte in Gestalt von Pionierkompanien kleinem und großem Pioniergerät Ersatz.

Genauere Angaben über die Kopfstärke der Armee-Abtei-

lung Kaim ließen sich bisher nicht finden. Auch im Wiener Kriegsarchiv sind solche nach Mitteilung der Archivdirektion nicht vorhanden.

Da das österreichische Infanterie-Bataillon im Jahre 1796 bald vier, bald sechs Kompagnien zählte und der Stand sich natürlich täglich änderte, so stößt eine nachträgliche Berechnung der Kopfzahl auf Schwierigkeiten.

Nach einer Durchschnittsberechnung mag Kaim am 9. Juli 1796 etwa 6 850 Mann Infanterie und 750 Mann Kavallerie zu seiner Verfügung gehabt haben.

Leider finden sich in der Literatur und in den Kriegsakten keine Angaben über die Zahl der bei Rotensol-Dobel aufgestellten österreichischen Geschütze, auch nicht über die Aufstellungspunkte. Nur durch die feindliche Seite erfahren wir ungefähres hierüber. So schreibt General Dedon in seinem Werk: "ces position" - nämlich diejenige von Rotensol - "étaient défendues par une artillerie nombreuse". Doch ist damit nicht viel gesagt, zumal der Franzose es auch ad majorem dei gloriam geschrieben haben konnte.

Nicht uninteressant ist die Meldung des Generals Kaim vom 7. Juli 1796, in der Kaim die Wirkung einiger Schüsse des Sechspfünders vom Grenadierbataillon "Retz" hervorhebt. Ein Teil dieses Bataillons stand als Feldwache im Walde nächst der "Blaiche bey Herrn Alp". Das Zentrum der Kaim'schen Gruppe befand sich auf dem Plateau von Rotensol. Ihr linker Flügel lehnte sich an Dobel an und zwar dergestalt, daß die am weitesten links stehenden Truppen östlich nahe bei Dobel sich befanden. Wahrscheinlich hatten hier auch zwei Schwadronen Aufstellung genommen. Es möge eingeschaltet werden, daß an den damaligen Kampf in und bei Dobel heutzutage nur noch geringe Erin-

nerungszeichen vorhanden sind. So sagt Hauptlehrer Schöpfer in der "Chronik von Dobel": "Von dem Gefecht bei Dobel zeugen noch Grabsteine und Flurnamen sowie die Überreste zweier Schanzen im Brenntenwald". Auch im Gedächtnis der Dobeler - Rotensoler Bevölkerung haftet von den Geschehnissen jenes bedeutungsvollen Tages, herzlich wenig. Was infolge von Überlieferung etwa noch vorhanden war, wird wohl durch die Größe der Ereignisse der Jahre 1870/71, sowie durch diejenige der letzten Kriege vollends "zugedeckt" worden sein. Doch zurück zur Aufstellung!

Der rechte Kaim'sche Flügel, aus drei Bataillonen bestehend, zog sich gegen Moosbronn hin über Mittelberg. Die Verbindung von dort aus mit dem rechten österreichischen Hauptflügel wird, wie schon erwähnt, durch Feldwachen usw. aufrecht erhalten worden sein. Doch kann man sich des Eindrucks nicht ganz erwehren, daß die Gruppe Kaim etwas in der Luft hing. Denn es ist doch auffallend, daß Erzherzog Karl über den Stand des Kampfes bei Rotensol in den kritischen Nachmittagsstunden des 9. Juli nicht genügend unterrichtet war. Auf dem Anmarsch zu den zu besetzenden Stellungen - dieselben waren übrigens zum Teil schon von schwächeren österreichischen Streitkräften besetzt! - hatten die Truppen des Generalmajors Kaim die erste Kolonne gebildet. Feldmarschall-Leutnant Sztáray befehligte die zweite Kolonne, unter ihm Feldmarschall-Leutnant Kospoth. Sztáray sollte mit seinen 13 Infant.-Bataillonen, 29 Schwadronen, zahlreichen (wieviel?) zwölfpfündigen Geschützen und siebenpfündigen Haubitzen, sowie mit 1 1/2 Pionierkompagnien auf der sogenannten Bergstrasse gegen Kuppenheim marschieren.

Der Auftrag für den Kommandanten der dritten Kolonne, Feldzeugmeister Latour, lautete dahin, auf der

Rheinstraße die Orte Oetigheim und Bietigheim zu besetzen und gegen das am 5. Juli verlorene, wichtige Rastatt vorzudringen. Unter Latour die Feldmarschall-Leutnants Riesch und Hotze mit 8 Bataillonen, 7 Kompagnien, 28 Eskadrons, einer Pionierkompagnie, zahlreichen Kanonen und Haubitzen. Hinzu kam das kurpfälzische Kontingent. Eine vierte, kleine Kolonne unter Oberst Mosel war als Verbindungstruppe gedacht. Auch diese sollte in Richtung Rastatt marschieren, um sich dort der dritten Kolonne anzuschließen. General Kaim hatte den Befehl in der Tasche, mit zehn Bataillonen und fünf Schwadronen von Herrenalb auf Gernsbach vorzurücken, dieses zu nehmen und hierauf in Richtung Baden-Baden zu marschieren. Unverständlich ist das Fehlen einer Pionierabteilung, die bei einem Übergang über die Murg wertvolle Dienste hätte leisten können.

Was die Gesamtstärke der beteiligten österreichischen Truppen anlangt so belief sie sich, nach dem militärisch-historischen Kriegslexikon, auf 43 Bataillone und 80 Schwadronen = 45 000 Mann. Die Franzosen dagegen verfügten über 45 Bataillone und 55 Schwadronen = 36 000 Mann. Der österreichische rechte Flügel konzentrierte sich, was seine Infanterie anbelangt, in und hinter Malsch, sowie an der westlichen und östlichen Seite des Ortes. Die herausgezogene Kavallerie nahm in dem ausgedehnten ebenen Gelände westlich und nordwestlich von Malsch Aufstellung. Leider war es bis jetzt unmöglich genaue Angaben über die Aufstellung der österreichischen Artillerie auf dem rechten Hauptflügel zu erhalten. Feldmarschall-Leutnant Hotze, der am 9. Juli die Truppen des rechten Flügels an der Rheinstraße kommandierte erwähnt in seiner meines Wissens bis jetzt noch nicht veröffentlichten Gefechtsrelation über

die Schlacht bei Malsch ausdrücklich, daß er seine "Kanonen auf der Anhöhe von Malsch auffahren und auf den vor-
dringenden Feind mit Kartätschen feuern ließ". Von allen
amtlichen Berichten die einzig nähere Bezeichnung einer
eigenen Artilleriestellung.

Von einem Zentrum der österreichischen Truppen-
aufstellung kann man eigentlich nicht sprechen. Die Stel-
lung bei Malsch mit der westlich sich anschließenden In-
fanterie- und Kavallerieaufstellung müßte im Hinblick auf
die Stellung Kaim als rechter Flügel bezeichnet werden.
In den "Materialien zur Geschichte des Krieges in Schwaben
im Jahre 1796" (gedruckt 1797) wird, wie in verschiedenen
anderen diesbezüglichen Werken, eine andere Auffassung
vertreten: Den linken Flügel kommandierte der General Kaim,
den Mittelpunkt, wo sich der Erzherzog selbst befand, der
Graf Sztáay, und den rechten Flügel der Feldzeugmeister
Latour. Hier wird also Malsch als das Zentrum betrachtet.

Fassen wir nunmehr den Gegner ins Auge. Dort stan-
den dem Général en chef, Moreau, zwei Armeeabteilungen zur
Verfügung, denen wir die Bezeichnung "Armee-Corps" geben
können. Das eine stand unter Desaix, das andere unter St. Cyr.
Ersteres setzte sich aus den Divisionen Delmas und Beaupuy
zusammen, jede bestehend aus zwei Brigaden, denen Dragoner-
und Husarenregimenter zugeteilt waren. Zusammen 21 Bataillo-
ne, 24 Schwadronen, 17 126 Mann, 2 058 Pferde. Das Armee-
korps St. Cyr bestand aus den Divisionen Taponnier und
Duhesmes mit den Brigaden Lecourbe und Laroche bzw. Van-
damme. Wir sahen, daß die Division Taponnier am 5. Juli, und
zwar morgens 5 Uhr, die Stadt Gernsbach angriff und nahm.
Um diese Zeit war Erzherzog Karl auf seinem Anmarsch mit
der Spitze der k. k. Truppen in Durmersheim eingetroffen.

Moreau's Plan war nun, die rechte österreichische Flügelstellung durch General Desaix mit der Division Beaupuy und dem Corps de Réserve anzugreifen, gegen die Bergstraße vorzugehen und den wichtigen Ort Malsch zu besetzen. Sechs Bataillone sollten sich hinter Oettingheim aufstellen und die Übergänge über den Pfederbach behaupten. Der linke österreichische Flügel unter General Kaim sollte durch St. Cyr umgangen und unter möglicher Schonung der französischen Streitkräfte die ganze österreichische Hauptstellung aufgerollt werden. St. Cyr verfügte über 18 Bataillone, 17 Schwadronen, 16 274 Mann, 919 Pferde. Übrigens wurde, wie wir später sehen werden, fast die gesamte französische Kavallerie und Artillerie nach dem linken französischen Flügel dirigiert. Schon am Abend des 8. Juli hatte St. Cyr die Nachricht erhalten, daß ein sächsisches Korps aus der Richtung Pforzheim im Enztal flußaufwärts vorrücken würde. Damit sah er den schönen Plan einer Umgehung des Kaim'schen Flügels schwinden. Der Gedanke eines Frontalangriffs auf einer Höhenstellung in der Gegend von Rotensol-Dobel bot nichts verlockendes. Jedenfalls mußten umfassende Gegenmaßnahmen getroffen werden. So nahte der 9. Juli. Bei Loffenau, dem malerischen württembergischen Grenzort, hatten sieben Kompagnien slawonischer Truppen an der Straße eine gut gewählte, vorbereitete Sperrstellung am sogenannten Käppele inne. Diese wollte St. Cyr durch den General-Adjutanten Houel mit drei Infanterie-Bataillonen, zwei Schwadronen Chasseurs und zwei Geschützen in der Richtung Frauenalb umgehen und gleichzeitig von rückwärts angreifen lassen. Doch kam Houel vom Weg ab, indem er sich zu weit links hielt. So mußte die österreichische Vorstellung erst nach erbittertem Kampf von den Franzosen genommen werden.

Zuvor waren noch zwei kleinere französische Abteilungen zur Umgehung der österreichischen Stellung am Käppele abmarschiert, wobei die eine durchs Laufbachtal über die Sackpfeife, die andere über Lautenbach - Teufelsmühle die Stellung zu gewinnen suchte. Die in den Wäldern links und rechts der Straße Herrenalb - Gernsbach versprengten "Slavonier" sammelten sich bald darauf im Gelände von Dobel - Rotensol, eine erwünschte Verstärkung für General Kaim. Nun wird das österreichischerseits nur schwach besetzte Herrenalb durch drei französische Bataillone rasch genommen und St. Cyr kann zum Angriff auf die Hauptstellung des linken österreichischen Flügels schreiten. Die Uhr zeigte zwischen 12 und 1 Uhr Nachmittags, nicht, wie in einem kriegsgeschichtlichen Werk gesagt wird, 9 Uhr vormittags. Gegen 1 Uhr mittags hatte auch das Armeekorps Desaix zum Angriff auf die rechte österreichische Flügelstellung anzutreten, ein vorzügliches Zusammenarbeiten auf der doch immerhin langen Linie. Zur Unterstützung des linken österreichischen Flügels hatte der sächsische Generalleutnant von Lindt, der Kommandeur des sächsischen Kontingents, vom Erzherzog Karl den Befehl erhalten, mit sechs Bataillonen Infanterie, vier Kompagnien Jäger sowie der leichten sächsischen Kavallerie unter Zurücklassung des schweren Geschützes von Pforzheim das Enz-tal aufwärts über Neuenbürg - Wildbad - Sprollenhof gegen Urnagold zu marschieren und zwischen diesem Ort und Besenfeld Stellung zu nehmen. Auch sollte gleichzeitig bei Kaltenbronn durch ein kleines Detachement (ein Infanterie Bataillon und etwas Kavallerie) eine befestigte Stellung bezogen werden. Außerdem wurde Generalleutnant von Lindt angewiesen, zwei Bataillone Infanterie und eine Abteilung leichter Kavallerie auf der Straße nach Liebrenzell - Calw

marschieren zu lassen. Die sächsischen Truppen hatten in dem badischen Ort Graben und in seiner Umgebung Quartier bezogen. Am 7. Juli marschierten sie nach Pforzheim ab, wo sie einen Rasttag erhielten. Nach den Memoiren des französischen Generals Dedon sollte das sächsische Korps "die Murg nahe bei Forbach gewinnen, um in die rechte französische Flanke zu stoßen". Das dürfte auch die wahre Absicht der österreichischen Heeresleitung gewesen sein. Eine Stellung bei Urnagold einzunehmen, hätte wohl kaum erheblichen Wert gehabt, da alle verfügbaren Truppen möglichst nahe und rasch zum Entscheidungskampf herangezogen werden mußten. Sagte doch von diesem der nachmalige württembergische General Dr. Albert von Pfister in seinen "Denkwürdigkeiten aus der württembergischen Kriegsgeschichte" "Der Ausgang der letzten Schlacht, die Schwaben vor dem Feinde retten konnte, bestimmte das Schicksal der kleinen Staaten und des ganzen Kreises." Um den General von Lindt rechtzeitig festzuhalten und - so darf man wohl annehmen - wenn möglich gleichzeitig die Armee-Abteilung Kaim zu bedrohen, schickt der kommandierende General St. Cyr ein starkes Detachement von sechs Bataillonen (Eisert gibt in seiner "Calmbacher Chronik" 5 124 Mann an) nebst 150 Mann Kavallerie unter dem Befehl des Divisionärs Taponnier von Gernsbach über die Höhe des "kalten Bronnen" und über Sprollenhof am frühen Morgen des 9. Juli ins Enztal. Aus St. Cyr Memoiren geht deutlich hervor, daß er der Aufgabe Taponniers, dem er den General Laroche beigab, große Bedeutung beimaß. Unterdessen marschiert das sächsische Korps Enztal-aufwärts. Dieses hatte hinsichtlich der Verpflegung unter den Regengüssen des vorangegangenen Tages zu leiden gehabt. Das in der Feldbäckerei zu Weingarten (Baden) hergestellte Brot

war durchfeuchtet und größtenteils unbrauchbar geworden. Doch Korpskommandeur v. Lindt hatte rasch Ersatz beantragt. Auf v. Lindts Vorschlag hin wurden auch die militärärztlichen Stellen bei dem Korps geordnet und teilweise neu besetzt.

Am 9. Juli vormittags punkt 11 Uhr setzten sich in Pforzheim die beiden sächsischen Infanterie-Brigaden von Nostitz und von Niesemeuschel mit zwei Chevaulegers-Regimenter auf "Bretzingen" zu in Marsch. Hier erwartete sie der kommandierende General. Auf seinen Befehl hin bleiben die gesamte Equipage, alle Packpferde und sämtliche Zelte unter der nötigen Bedeckung zurück. Die Mannschaft muß auf drei Tage mit Brot versehen sein. Der Artilleriepark, zu dem noch zwei Batterien treten, behält seinen Standort in Bretten. Nach dem Korpsbefehl vom 7. Juli waren verschiedene Ortschaften auf den Höhen links und rechts der Enz von kleineren sächsischen Abteilungen besetzt worden. Aus den Staatsakten greife ich einige Ortsnamen heraus: So kam eine Eskadron Husaren und eine Kompagnie Jäger unter Kapitän von Kloesterlein nach Neuenbürg und Schwann, eine Schwadron Husaren, eine Kompagnie Jäger nach Engelsbrand, Langenbrand usw. Beim Antritt seines Vormarschs von Brötzingen bei Pforzheim in Richtung Neuenbürg läßt der Korpskommandeur den Generalmajor von Zezschwitz mit dem Karabiniers-Regiment und den Sachsen Gotha-Dragonern sowie den Generalmajor Saenger mit zwei Bataillonen von der Heyde und zwei Batterien bei Pforzheim zurück.

Das Nachfolgende ist den Akten, d.h. den "Rapports von dem das Reichs-Contingent kommandierenden General-Leutnant von Lindt, anno 1796, Juny und July entnommen". Es heißt dort:

205

"Nachdem von Lindt einige Stunden marschiert war, hörte er in seiner rechten Flanke eine sehr lebhafte Kanonade, die immer näher zu kommen schien. Allein da er von dieser Seite her ganz sicher gestellt zu sein glaubte, so ließ er sich an der Fortsetzung des Marsches nicht hindern, passierte bei Neuenbürg die Enz und ging nun am rechten Ufer der Enz zwischen zwei hohen Gebirgsketten in dem Tale fort. Als er eben die diesseits Wildbaden befindliche Höfe erreicht hätte, kam der Beame aus Neuenbürg nachgesprengt und gab zu erkennen, wie er sich verpflichtet hielt, anzuzeigen, daß der soeben aus Frauenalb angelangte Oberamtmann und mehrere geflüchtete Leute versichert hätten, daß bemeldeter Ort vom Feinde forciert worden sei und die k. k. Truppen auf dem Rückzug sich befänden. Der Besitz dieses Ortes (durch den Feind) stelle aber das sächsische Corps der Gefahr bloß, bei weiterem Vordringen des Feindes von Pforzheim gänzlich abgeschnitten zu werden. Ohngeachtet der kommandierende General-Leutnant dieser Nachricht keinen völligen Glauben beimaß, so hielt er es doch aus militärischen Gründen für angemessen, sofort eine Brigade Infanterie und zwei Eskadrons auf die Höhe hinter Neuenbürg ohnweitder bei Birkenfeld befindlichen Ziegelei zurückzuschicken, mit dem Gros des Corps Halt zu machen und durch Patrouillen von der wahren Lage der Dinge Erkundigungen einzuziehen. Ehe jedoch eine von diesen zurückkam, erhielt er ohngefähr um 4 Uhr nachmittags ein um 1 Uhr abgesandtes Billet von dem Generalmajor Kaim, wodurch dieser ihn wissend machte, der Feind habe ihn vor zwei Stunden, mithin um 11 Uhr, von dem Posten oberhalb Loffenau zurückgedrängt, sodaß er dermalen eine Stellung am rechten Ufer der Alb auf der Anhöhe bei Rotensol haben müssen.... Bemeldeter General trug jedoch zugleich

darauf an, daß der kommandierende General-Leutnant eine Bewegung in des Feindes rechte Flanke machen möchte. Schon zuvor hatte derselbe von dem die Kolonne führenden Herzoglich Württembergischen Oberforstmeister von Geisberg, dem Neuenbürger Beamten und einen an ihn abgeschickten Flügeladjutanten des Herzogs von Württemberg in Erfahrung gebracht, daß das Tal sich immer verengere, je weiter man vorrücke, und daß bei Freudenstadt schlechterdings kein Raum sei, um mit einer Division Infanterie aufzumarschieren, noch weniger aber zu fechten, Kavallerie hingegen auf keine Weise gebraucht werden könnte."

Generalleutnant von Lindt hielt hierauf mit den anwesenden Generalen Kriegsrat, zu dem er auch die beiden Vertreter des k. k. Generalquartiermeisterstabes, Hauptmann Riebnitz und Oberleutnant Haller, hinzuzog. Da alle Anwesenden für einen sofortigen Rückmarsch auf Pforzheim zu stimmten, ordnete von Lindt denselben an. Inzwischen hatte der Kommandeur der sächsischen Vorhut, Major von Trütschler, der bis in die Gegend von Windhof bei Wildbad gelang war, mit der Vorhut des französischen Generals Taponnier sich in ein kleines Gefecht eingelassen, das sich bis zum Marktplatz von Wildbad hinzog. Im Zusammenhang hiermit heißt es in dem aktenmäßigen Bericht über den Vorgang, allerdings etwas unklar ausgedrückt:

"Das Grenadierbataillon von Brandenstein und 60 Chevauxlegers blieben zwischen Calmbach bis hinter die Höhe verteilt zu seiner (-d.h. von Trütschlers -) Unterstützung stehen".

Während nun das Gros der Infanterie auf der damals schmalen Talstraße zum Rückmarsch sich formiert, machte auch die vor ihm befindliche Kavallerie kehrt. Vorgezogen muß sie Mann hinter Mann an der Infanterie vorbeirei-

ten, eine etwas zeitraubende Sache. Mehrmals schickt Major von Trütschler dem kommandierenden General Meldungen des Inhalts, daß die Franzosen ihn stark bedrängen und eine Anzahl seiner Leute gefangen genommen haben. So zieht er sich nach und nach durch Calmbach zurück. In dem dienstlichen, nach Dresden gerichteten Bericht heißt es:

Der Major von Trütschler zog sich nach Langenbrand!"

Wir dürfen aber jedenfalls annehmen, daß er seine Vorhut, die nunmehr Nachhut geworden, nur zum Teil nach Langenbrand, zwischen Schömberg und Höfen abrücken ließ, um mit dem größeren Teil die zurückmarschierende Kolonne auf der Talstraße gegen den eventuell anrückenden Feind zu sichern. Vor Calmbach, draußen auf der Straße nach Höfen, hatten die sächsischen Vorhuttruppen ihre wenigen mitgeführten leichten Geschütze aufgestellt und ein paar Salven aus den Rohren hinüber zu den anmarschierenden Franzosen gejagt. Doch diese focht das anscheinend wenig an. Damals ereignete sich auch jene hübsche, nachahmenswerte Episode der mutigen und klugen Rößleswirtin von Calmbach, die der in Höfen lebende Enztaldichter Schlossermeister Schwarz in poetische Form gebracht. Uns, die wir jenen geschichtlichen Ereignissen ruhiger und objektiver gegenüberstehen, erscheint das Verhalten Lindts unbegreiflich. Wir halten es für durchaus möglich, daß er durch rasches und energisches Handeln dem bedrängten General Kaim wirksame Hilfe hätte zuteil werden lassen können. Ja, er konnte außerdem den Vormarsch Taponniers mindestens für längere Zeit bei forscherem Zupacken aufhalten. Doch er war zu vorsichtig, zu ängstlich. Die ihm unterstellten Truppen wollte er nach Kräften schonen. In seinem Bericht vom 10. Juli 1796 an

den Kurfürsten von Sachsen sucht er sein Verhalten, das durch den erwähnten Kriegsratbeschuß formell ohne Zweifel gedeckt ist, noch besonders zu rechtfertigen. Er schreibt darin:

"...und darf Ew. Churfürstl. Durchlaucht nicht verschweigen, um wenn alles verlohren, außer aller Verantwortung zu seyn. Noch nie ist ein Corps in größerer Gefahr gewesen, ganz gefangen genommen zu werden, als ich gestern mit dem Corps war. Eine halbe Stunde Versäumnis, und es war gewiß erfolgt, und kein Mann davon gekommen....."

Jedenfalls, und das ist wichtig, geht aus den sächsischen Staatsakten zur Genüge hervor, daß eine Zurücknahme des sächsischen Kontingents bezw. eine Trennung von den k. k. Truppen nicht geplant war.

Etwa seit 1 Uhr nachmittags tobt bei Rotensol der Kampf heftig. Dort hat sich die verängstigte Einwohnerschaft, soweit sie nicht vorzog, in die Umgebung zu flüchten, in die Keller der Häuser begeben. St.Cyr ist sich der Schwierigkeit des Unternehmens wohl bewußt. Sind doch die Oesterreicher - zunächst wenigstens - auf der Hut, kämpfen tapfer und haben eine günstige, leicht befestigte Stellung inne. Wie schon erwähnt, gehörte diese zu den "Gebürgspos-ten" Rotensol - Dobel. Damals freilich, im Jahre 1796, war dieser Posten schon längst wieder eingezogen. Schon seit Jahrzehnten war das fröhliche Lachen der Offiziers- und Unteroffizierskinder in der "Garnison Dobel" verstummt. Davon erzählen die Taufregister der Gemeinde Dobel. Die meisten der wenig starken Befestigungsanlagen werden damals nicht mehr bestanden haben, einiges von den Oesterreicher vielleicht rasch und notdürftig instand gesetzt.

Sehr anschaulich und temperamentvoll, natürlich etwas durch die französische Brille gesehen, führt St. Cyr, der spätere Marschall, in seinen schon mehrmals erwähnten "Mémoires" den Kampf gegen die Höhenstellung in den verschiedenen Phasen uns vor Augen. Vergewärtigen wir uns in kurzen Umrissen die Lage: Zwei schlechte Wege vom Talgrund des Albflüßchens führen aufwärts und teilen sich. Der eine zieht zum Dorfe Neusatz, der andere nach Rotensol. Auf der Höhe des Berges, nicht weit vom Waldrand, eine Steinmauer, die teilweise die Ortschaft Rotensol umgibt, dienlich zur Verteidigung. Auf ebenem Gelände Rotensol mit seinen Äckern, Wiesen und Baumgärten. Der Franzose unten im Tal, dazwischen Tannenwälder, kann sich weder der Artillerie noch der Kavallerie bedienen. Bei Herrenalb sind seine Geschütze, von denen er einen großen Teil dem linken Flügel abgegeben, tatenlos versammelt. St. Cyr faßt den Entschluß, die Oesterreicher von ihrer Bergstellung herunter zu locken und sie alsdann mit überlegenen Streitkräften anzupacken. Houel ist in der Zwischenzeit auf seinem Marsch in Richtung Frauenalb durch die Orte Michelbach und Moosbronn gekommen. Bei seinem Anmarsch räumen k. k. Truppen auch Mittelberg und Bernbach. Der "General-Adjutant" besetzt Frauenalb. Damit ist Kaim von seinen Truppen jenseits des Albflüßchens so gut wie abgeschnitten. Einige von diesen vermochten sich nach der Hauptstellung Kaims bei Rotensol durchzuschlagen. Die Verbindung zum rechten österreichischen Hauptflügel hin ist abgerissen. 200 Tirailleurs der 106. Halbbrigade sowie einige "Infanterie-Rotten" haben durch den Wald vorzugehen, um die in diesem liegende Oesterreicher zurückzudrängen. Doch sollen sie sich bei diesem Manöver nicht ernstlich engagieren. Falls der Gegner seinen ausgeschwärm-

ten Schützen von oben her Verstärkung brächte, hätten sich die Franzosen zurückziehen. Programmäßig entwickelte sich das Geplänkel. Der Franzose gelangt sogar bis zum Plateaurand, wird aber dort zurückgewiesen. Wieder gehen St.Cyrs Leute vor. Verluste treten beiderseits ein. So wiederholt sich viermal das "Spiel". Die zunehmende Verbissenheit der Oesterreicher - St. Cyr spricht von einer "hardiesse croissante de L'ennemi" - gibt dem französischen Korpskommandeur die Hoffnung, daß ein neuer, fünfter Angriff gelingen könnte. Die Grenadierkompagnien der Division besonders tüchtige Leute, besetzen eine geeignete Stellung am Fuß des Berges. Die 106. Halb-Brigade hat anzutreten. Hinauf! Die Oesterreicher, die sich schon ein gutes Stück vorgearbeitet, müssen wieder bis zur Ebene oben zurück. Kaims wackere Mannschaft schreitet sogleich zum Gegenangriff, vertreibt den Gegner, der dieses Mal die erwähnte Mauer überstiegen. Vom Kampfes-eifer gepackt, verlassen vier österreichische Infanterie-Bataillone die Hauptstellung verfolgen die den Berg hinabflutenden Franzosen und suchen in ihrer Kampfbegeisterung die 106. Halb-Brigade zu überholen, wobei den Franzosen von den österreichischen Schützen hart zugesetzt wird. Doch nun geraten die letzteren in den von St. Cyr sorgsam vorbereiteten Hinterhalt und suchen, hierdurch aus der Fassung gebracht, ihre Ausgangsstellung auf der Höhe wieder zu gewinnen. Jetzt ist für Lecourbe der Zeitpunkt gekommen. Er verfolgt die Oesterreicher und ersteigt gleichzeitig mit ihnen das Plateau von Rotensol. Ein dramatischer Höhepunkt! Hier nochmals ein wütender Kampf. Lecourbes Elite-Truppen werden einen Augenblick geworfen. Der General selbst gefangen, wird von den französischen Grenadieren rasch wieder befreit. Doch Kaims Truppen erlahmen, müssen zurückgehen, denn jetzt wer-

den sie auch in der rechten Flanke von Lambert und Houel angegriffen. Und die sächsische Hilfe bleibt aus! Denn Generalleutnant von Lindt marschiert um diese Zeit rückwärts gegen Pforzheim. Noch wehren sich die k. k. Grenadierbataillone und die Waldeck-Dräger hauen mit großer Bravour auf den in immer dichterem Wellen heranflutenden Feind ein. Aber sie müssen zurück. Es gelingt, fast alle österreichische Geschütze, bis auf zwei, in Sicherheit zu bringen. Nach St. Cyr's Angabe werden über 1 000 Mann Oesterreicher zu Gefangenen gemacht. Im abendlichen Winde flattern auf der Hochebene von Rotensol Frankreichs Fahnen. Kaim wird noch ein kleines Stück weit verfolgt und nimmt eine Stellung ein zwischen Gräfenhausen und Weiler. Die drei versprengten Bataillone seines rechten Flügels haben sich inzwischen gesammelt und stehen bei Spielberg. Doch muß Kaim bald weiter zurückgehen. Der französische Durchbruch ist geglückt. Die Nacht sinkt hernieder. Die sich leise bewegenden Tannenwipfel klagen, daß nunmehr Württembergs Lande dem französischen Eindringling - offiziell noch nicht einmal ein Feind! - offenstehen.

Auf dem rechten Hauptflügel der Truppen des Erzherzogs lagen die Verhältnisse dagegen günstiger. Hier war das Corps Desaix ebenfalls bald nach der Mittagszeit gegen die österreichischen Stellungen vorgerückt. Die Division Delmas hatte sich auf der sogenannten "Rheinroute" nach Oettingen und Bietigheim zu in Marsch gesetzt, während die Division Sainte-Suzanne auf Muggensturm und Malsch zu marschierte, Orte, die von leichten österreichischen Truppen besetzt waren. Diese beiden Divisionen - wir folgen hierbei den Aufzeichnungen St. Cyr's - befanden sich in einigem Abstand voneinander, getrennt durch das ausgedehnte,

ebene Gelände, auf dem sich die zahlreiche Kavallerie mit Vorteil bewegen konnte. Desaix dirigierte auch die Divisionsartillerie von General Suzanne nach Muggensturm. Nun wird auf Malsch die Brigade Decaen angesetzt, der es nach mehreren heftigen Angriffen auch gelingt, den Ort zu nehmen. Ohne Verstärkungen kann sich aber der Franzose nicht halten, räumt den Ort, kehrt wieder um, stürmt Malsch nochmals, muß aber infolge des mörderischen Feuers der zahlreichen und schon damals trefflichen österreichischen Artillerie den Platz von neuem verlassen und eine rückwärtige Stellung einnehmen. Es ist 5 Uhr nachmittags geworden. Die Kavallerieregimenter des Erzherzogs sind zu einer Attacke auf Leben und Tod bereit, die Nasen ihrer unruhig wiehernden Pferde nach Süden gerichtet. Der rechte Kavallerieflügel steht bei Bettingen, der linke am Schafhof. In Sasbach wie im Gehölz von Durmersheim wartet österreichische Infanterie (Dedon). Als der französische General en chef, Moreau, auf einer der Malsch benachbarten Höhen des Erzherzogs letzte Vorbereitungen zur Attacke auf die in geringer Zahl vorhandene französische Reiterei bemerkt, spornt er sein Pferd und jagt in die Ebene. Starke Beunruhigung der französischen Generale! Aber in vollster Ruhe trifft Moreau, dieser bedeutende Mann, die erforderlichen Anordnungen. Seine ganze Kavallerie wirft er den österreichischen Reitermassen entgegen, die vom Corps du centre und von Desaix, wie auch die Reserve-Kavallerie. Sodann setzt er fast die gesamte leichte Artillerie der Armee ein. Im Galopp jagen die französischen Geschütze zu den befohlenen Stellungen. Ihre Rohre nach Norden geben her, was das Zeug hält. Die Strahlen der nach Westen eilenden Sonne lassen die Panzer der französischen Kürassiere wun-

dersam aufleuchten. Gerade kommen die Geschütze noch recht, um den Vorprall der österreichischen Schwadronen aufzuhalten und zu stoppen. Von der eigenen Artillerie, die sich zwischen Muggensturm und Oetigheim aufgestellt, wirksam unterstützt, geht die französische Kavallerie vor. Zähneknirschend müssen Österreichs erprobte Reiterregimenter wenden. Ihre zunächst so aussichtsreiche Angriffsbewegung ist zusammengebrochen. Aber auch Moreau läßt seine Kavallerie zurückgehen und Roß wie Reiter sich erholen. Gegen Abend rückt die österreichische Infanterie etwas vor und so glaubt noch jetzt Erzherzog Karl an einen glücklichen Ausgang der Aktion, zumal bis jetzt keine Meldungen vom Zurückgehen des Kaim'schen Flügels eingetroffen sind. Da endlich erhält er die niederschmetternde Nachricht. Sogleich erkennt er, daß die Schlacht für ihn verloren ist, zieht die militärischen Folgerungen und marschiert noch in der Nacht auf Durlach und Karlsruhe zurück, in Ettligen eine Arrière-Garde zurücklassend. Nach kurzer Rast und Erholung gehen seine Truppen von den genannten Orten weiter in Richtung Pforzheim, um sich dort mit den Kaim'schen und Lindt'schen Truppen zu vereinen.

Was den sanitätsärztlichen Dienst, die Verwundeten Versorgung, während der Schlacht von Malsch - Dobel anlangt, so konnte der Verfasser trotz erheblichen Bemühens in Bibliotheken, Archiven, bei amtlichen Stellen nur wenig darüber in Erfahrung bringen. Nach Mitteilungen des österreichischen Kriegsarchiv in Wien bestimmte die Gefechtsdisposition des Erzherzogs als "erstes Aufnahmehospital für die Blessierten" Ettligen. Mit großer Wahrscheinlichkeit befand sich auf dem rechten und linken Flügel der österreichischen Hauptaufstellungslinie je ein "kommandierender Feld-Stabs-Chirurgus". Die oberste Leitung des damali-

gen Sanitätsdienstes bei der österreichischen Armee lag dem "Protochirurgus" ob, der sich üblicher Weise hinter dem Zentrum befand. Dieser wies das zur Verfügung stehende ärztliche Personal, d.h. Stabs-, Bataillons-, Ober- und Unterchirurgen, den Truppenteilen, sowie den "Feldspitälern" nach Maßgabe der Kranken- und Verwundetenzahl zu. Er sorgte auch für Zuführung und Ersatz des Sanitätsmaterials. Es ist bemerkenswert, wie gut durchgebildet schon damals bei der österreichischen Armee die feldsanitätsärztlichen Bestimmungen waren.

Die Gesamtverluste in der Schlacht vom 9. Juli 1796, an der, wie aus dem Vorangegangenen hervorgeht, keine württembergischen Truppen teilnahmen (weshalb in den württembergischen Archiven über dieselben so gut wie nichts zu finden ist), gibt das militärisch-historische Kriegslexikon wie folgt an:

- a) österreichische Verluste: 1 300 Mann, 45 Offiziere tot und verwundet, 1 300 Mann, 24 Offiziere gefangen. Gesamtverlust 2 600 Mann 69 Offiziere.
- b) französische Verluste: 2 000 Mann tot und verwundet, 400 Mann gefangen. Gesamtverlust 2 400 Mann. (Über französische Offizier-Verluste fehlen Angaben.)

Die österreichischen Gesamtverluste des 9. Juli 1796 beliefen sich auf Grund der Kriegsakten auf 259 Gefallene, 1006 Verwundete, 1266 Gefangene und Vermißte.

Südöstlich von Rotensol, diesem friedlichen württembergischen Dörflein, im Walde, ist ein schlichtes, niedriges Steinkreuz, ohne Inschrift. Die Einwohner sagen, dicht bei dem Kreuz würde sich ein Massengrab vom 9. Juli 1796 befinden. Ob von Freund oder Feind, ob von beiden, niemand kann darüber klare Auskunft geben. Auch in den Kirchenbüchern von Dobel - Rotensol sind entsprechende Angaben nicht vorhanden. Ebenso wissen die Wiener Staatsakten von einem österreichischen Massengrab bei Rotensol nichts zu melden. Doch in solchen Fällen trägt die Überlieferung häufig nicht.

III

1032



Die Schlacht zwischen Franzosen und Österreichern
im Juli 1796, die zwischen Rotensol, Neusatz und Dobel
stattgefunden hat.

Wie sie im Kloster Herrenalb vom dortigen Kloster-
schreiber niedergeschrieben worden ist.

.....

Der Bericht aus der Herrenalber Pfarregistratur:
Die Beschädigung des Markgrafengrabmals, die im Jahre
1903 behoben wurde, steht im Zusammenhang mit den Kriegs-
ereignissen des Jahres 1796. Sie seien, soweit sie sich
in Herrenalb und seiner Umgebung abspielten, kurz ge-
schildert:

In der Morgenfrühe des 24. Juni 1796 war es
den Franzosen gelungen, bei Kehl eine fliegende Brücke
über den Rhein zu schlagen. Auf ihr führte Moreau im
Verlauf von drei Tagen eine starke Armee herüber nach
Deutschland. Das schwäbische Korps unter General Stein,
das Condésche Freikorps und die Österreicher, die sich
den Eindringlingen entgegenstellten, wurden geworfen
und mußten zurückgehen. Der Versuch des österreichischen
Obersten Tersich, mit acht Kompagnien Slavoniern auf
dem Loffenauer "Käppele" den nachdrängenden Feind auf-
zuhalten, schien aussichtsvoll. Seine mit zwei Geschützen
verstärkte Stellung war vortrefflich. Vergebens rannten
die Franzosen am 9. Juli dagegen an. Durch eine Umgehung
gelang es ihnen, am selben Tage noch den Paß in ihre Hän-
de zu bekommen. Als die Slavonier französische Truppen
in ihrem Rücken auftauchen sahen, blieb ihnen nichts an-
deres übrig, als sich nach Herrenalb und weiterhin auf
die Höhe von Rotensol zurückzuziehen. Dabei nahmen sie
eine Anzahl gefangener Franzosen, die in der Herrenal-

ber Kirche eingesperrt gewesen waren, mit. Diese hatten ihren unfreiwilligen Aufenthalt dazu benutzt, das Grabmal Bernhards I. schwer zu beschädigen. Sie glaubten wohl Kostbarkeiten darin zu finden.

Hinter den Steinschanzen, mit denen zwei österreichische Grenadierbataillone unter General Kaim den vom Albtal heraufführenden Weg bei Rotensol abgeriegelt hatten, setzten sich die Slavonier aufs neue fest. Wie die Stellung auf dem "Käppele", so war auch diese durch einen Frontangriff nicht zu nehmen. Eine Kriegslist brachte sie in den Besitz der Franzosen. Sie bestand in mehrfach wiederholten Scheinagriffen, durch die sich die Österreicher endlich aus ihrer Steinburg herauslocken ließen. In aufgelöster Ordnung stürzten sie den zurückweichenden Franzosen nach. Als sie im Talgrund angelangt waren, brachen sechs französische Bataillone aus dem Rennbachtal, das ihnen als Hinterhalt gedient hatte, hervor. Ihr Ziel waren die Schanzen von Rotensol. Ein Teil von ihnen kam vor den zurückflutenden Österreichern dort an. Nun entspann sich ein blutiges Handgemenge innerhalb der Schanzen. Trotz tapferer Gegenwehr mußten die Österreicher unter Zurücklassung von zwei Geschützen schließlich weichen. Statt ihren Sieg auszunützen und sich den abziehenden Österreichern an die Fereen zu hängen, plünderten die Franzosen zunächst einmal Rotensol, Dobel und Neusatz, gründlich aus. Erst als es hier nichts mehr zu rauben gab, setzten sie ihren Vormarsch weiter fort.

An diese kriegerische Vorgänge, die sich im Juli des Jahres 1796 in und um Herrenalb abgewickelt haben, erinnern zwei Einträge im Totenregister der dor-

tigen Kirchengemeinde. Der eine berichtet vom Tod eines Slavoniers namens Georgius Milloševich, eines Gemeinen im Kaiserl. Königl. Droder-Regiment: "Wurde von einer Kanonenkugel oberhalb Loffenau, da die Franzosen in Gernsbach einzogen, zerschmettert". Als Todestag gibt das Register den 4. Juli 1796 an. Die zweite, unmittelbar sich anschließende Aufzeichnung meldet, daß am 9. Juli 1796 ein ungefähr 40 jähriger Hauptmann Huber aus der K.K. Joseph Colloredoischen Grenadierdivision in die rechte Seite geschossen wurde. Man habe ihn in das Kloster hineingetragen. Hier sei er nach zwei Stunden gestorben. Beide Tote sind nach dem pfarramtlichen Eintrag am Tage ihres Ablebens "ganz in der Stille beerdigt worden.

Württemberg, darunter die aus dem Kirchspiel Dobel im russischen Feldzug, unter Napoleon 1812/13.

Insgesamt bot Württemberg auf: 15 800 Mann
3 400 Pferde
32 Geschütze.

Das Commando führte Generalleutnant von Woellwarth. Die Infanterie führte Generalleutnant von Schaler. Den Oberbefehl über alle württbg. Formationen führte Kronprinz Friedrich Wilhelm, des Königs Friedrich ältester Sohn -.

Im Rahmen der napoleonischen Armee bildeten die württbg. Truppen die 25. Division, zusammen mit der 10. und 11. franz. Inf. Division, des 3. Armeekorps unter Marschall Fey. Ende Februar erfolgte der Abmarsch der zu stellenden Truppen aus dem Raum Heilbronn aus. Die Marschroute ging über den Thüringer Wald und machte am 3. und 4. April 1812 in Leipzig erstmals größere Rast. Von da ging es der Oder entlang, über die Weichsel.

Im August waren infolge der übergroßen Marschleistungen, durch die Ruhr und den Typhus nur noch 4 000 Mann Infanterie einsatzfähig.

Am 14. August 1812 verloren die Württemberger am Dnjeper 4 Offiziere, 20 Mann und 40 Pferde verwundet oder krank. 1 Offizier fiel auf dem Kampffeld.

Der 16. August brachte vor Smolensk schwere Verluste. Vor Moskau verlor die Truppe 6 Offiziere, 59 Mann, 296 Pferde. Verwundet wurden 39 Offiziere, 496 Mann.

Am 14. September 1812 sind württembergische Jäger als erster Verband der gesamten Armee in Moskau eingerückt.

Am 22. folgte das Gros der Württemberger nach. Diese Truppen machten den Brand Moskaus mit.

Sie hielten dennoch Stand bis zum 19. Oktober, wo der bittere und verlustreiche Rückmarsch einsetzte.

Am 8. Dezember bot der Einmarsch der württbg. Truppen in Wilna ein trostloses, jammervolles Bild.

Über Thor - im Januar 1813 erfolgte der weitere Rückmarsch. Es waren noch 25 Offiziere und ein Mannschaftsrest von 325 Mann - ein trauriger Rest von 15 800 gesunden wetterharten Schwaben.

X Das Hungerjahr 1817.

[Von der Ernte 1815 brachte man keine allzu großen - aber nach menschlichem Ermessen doch genügende und hinreichende Mengen - in das Jahr 1816 hinüber. Daher hielten sich auch die Lebensmittelpreise noch in normaler Höhe. Das Frühjahr war günstig, und noch schaute man guten Mutes in die Zukunft. Da setzte in den ersten Tagen des Mais Regen ein. Er wollte kein Ende nehmen. Regen und Hagelschlag wechselten miteinander ab. Wochen vergingen, bis endlich die Sonne hervorlugte. Diese schauerliche Witterung hielt so bis in den Oktober hinein an. Im Oktober war die Gegend mit Schnee bedeckt, der bis in den März des nachfolgenden Jahres liegen geblieben war. Das Heu blieb in Dobel verfault auf den Wiesen liegen. Das wenige Heu, das eingebracht wurde, wurde gesalzen, um es haltbar zu machen.

Korn, Weizen, Gerste und Hafer kamen nur in kleinen Mengen ein und waren zumeist nur halbreif. Die Hackfrüchte staken an Weihnachten noch im Boden. Eine Mißernte, wie man sie sich nicht übler denken konnte.

Zu allem Unheil hin war sie nicht nur auf dem Dobel zu verzeichnen, auch die ganze Nachbarschaft Baden und ganz Schwaben litten darunter. Nirgendwo war eine Ernte eingebracht worden, die hätte den Ausgleich mittels Einfuhr bringen können. In den höheren Lagen des Schwarzwaldes blieb die Ernte überhaupt ganz draußen liegen. Bis November 1816 war die Not im Dorf so

groß, daß die Gemeinde sich an die Regierung wandte, um Geldbeträge und Lebensmittel zur Linderung der Not zu erbitten. Im Ganzen Lande wurden so Getreide- und Viehausfuhr gesperrt, um der notleidenden Bevölkerung zu Hilfe zu kommen.

Im Juni des Jahres 1817 mußte ein jeder Bauer seinen Vorrat an Getreide und Kartoffeln anmelden - bei 25 Reichstalern Strafe und Entziehung der eventuell vorgefundenen Lebensmittel.

Im alten Rathaus wurde ein riesiger Suppenkessel aufgestellt, wo jede Familie wochenlang ihr Mittagessen holen durfte.

Zu allem hin suchte ein großes Unwetter im Jahre 1817 -März- die Landschaft heim. Die gesamte Gemarkung stand unter Wasser, Geröll kam von den Bergen herunter und riß die Felder auf. Sand und Steine lagen haufenweise vor den Haustüren, so daß oft die Leute zwei Tage das Haus nicht mehr verlassen konnten, ehe man sie befreit hatte.

X Preistafel der Lebensmittel aus dem Hungerjahr.
(um für die Höhe der Preise das rechte Verständnis zu haben, müssen zunächst einige Vergleiche bekannt gegeben werden: 1 fl ^{Gulden} waren 60 kr).

Im Jahre 1817 und zuvor galten diese Löhne:
Taglohn bei 13 Stunden im Sommer und 11 Stunden im Winter betrug 22 Kreuzer.

1 Laib Brot (6 Pfänder) = 12 und 13 Kreuzer

1 Pfund Fleisch 9 Kreuzer

1 Henne galt 5 Kreuzer

1 Paar Mannschuhe = 2 fl 20 kr.

Im Hungerjahr 1817 zahlte man für

1 Malter Korn 28 Gulden (fl)

1 Messel Bohnen 40 kr

1 Malter Hafer 17 fl (1 Malter = 10 Sester)

1 Malter Kartoffel = 12 fl

1 sechspfänder Laib Brot 56 kr.

Im Jahre 1824 kaufte man wieder 1 Malter Korn um 3 fl.

Die Angaben sind Urkunden aus dem Jahre 1816, 1817,
1818 entnommen.]

X Die Revolutionszeit von 1848 -1849

schlug der Nachbarschaft Baden schwere Wunden, während es in unserer Schwabengegend verhältnismäßig ruhig ablief. Diese Volksbewegung-Freischarenbewegung genannt-wurde angeführt von Hecker, Struwe und Blum, nährte sich von der unglücklichen Politik reaktionärer Stände im Frankfurter Parlament und schürte die radikalen Strömungen der Mittelstände, die die oberen Schichten weder zu Recht noch zu Freiheit kommen lassen wollten. An sich war der Aufstand berechtigt, brach aber am Unvermögen der Führung zusammen. Das Ende der badischen Freischarenbewegung vollzog sich ruhmlos und schnell in unserer nächsten Nähe, wo das Hauptquartier der Rädelsführer war zu Gernebach an der Murg, am 29. Juni 1849.

Blieb es in den 30 iger Jahren bei uns ruhig, so drangen die Nachrichten über Volksbedrückungen im Jahre 1848 vernehmlicher durch. In den Städten Tübingen, Calw, Nagold und Herrenberg bildeten sich bewaffnete Volksscharen, die in Rotten und Haufen sich von "drüben" leiten liessen und nur auf den Befehl zum Losschlagen warteten. Dieser kam und kam nicht. So macht eine jede Gruppe "Revolution auf eigene Faust". In den angeschlossenen Abschnitten wirds näher gesagt-was um und auf dem Dobel anno 49" als die Preussen kamen" alles los war.

Der geschickte, weise und nüchterne König Wilhelm I. (1816-1864) musste diesen staatsbürgerlichen Rutsch über sich ergehen lassen. Doch wusste er den freiheitlichen Forde-

rungen entgegentzukommen und verstand es so, den bevorstehenden und als unvermeidlich geltenden Volkswiderstand zu brechen. Ein Ministerium der bisherigen liberalen Opposition unter Friedrich R ö m e r wurde berufen, dem Volks einige Zugeständnisse gemacht und damit die Revolution beizeiten abgelenkt. So konnten auch die revolutionären Wellen aus dem benachbarten Land Baden nicht herüberschlagen.

Wer aber dennoch gerne Revoluzzer spielen wollte und unbedingt Blut fließen sehen wollte, der schloß sich den badischen Freischaren an und wartete im Enz-Nagold oder im hintern Murgtal bis das Läuten von Gernsbach hörbar wurde. Dies war das vereinbarte Zeichen für die benachbarten Schwaben zum Losschlagen.

Als man aber nicht zu hören bekam, so marschierte jeder Haufe auf eigene Faust ins Murgtal hinüber. So sah Dobel den Durchzug ganz eigenwillig gekleideter, undisziplinierter Haufen ^{(er)hauf} kommen und wieder Herrenalb zu verschwinden. Hin und wieder wurde auch zu plündern versucht, unfeine Worte am Rat- und Pfarrhaus hinaufgeschrien - sonst blieb es ruhig auf dem Dobel. Höchstenfalls dass der damalige Schulmeister - ein Unterlehrer namens Kling - "Revoluzzerreden in der Sonne halten wollte, zu denen aber ausser sein Kollege aus Neusatz niemand erschienen war.

Der Bauer war arm, der Holzhauer ohne Verdienst, der Magen knurrte und die Freischaren die durchzogen "schreien nur nach Freiheit und haben kein Brot für uns" So hats ein Zeitgenosse niedergeschrieben, und der muss es ja gewusst haben, wie es ums Volk auf dem Dobel damals gestanden hat.

Nachrichten aus dem Freischarenjahr 1848/49.

Das Jahr 1848 ist die demokratische Welle, die 1848 vom Westen kommend, über Deutschland brandete, schlug auch gegen das sonst so stille und friedliche Nagoldtal. Auch den Schwarzwäldern gefiel so manches in ihrem engeren Vaterland und mehr noch in ganz Deutschland nicht. Eine allgemeine Erregung darüber, daß man dem schon oft schon geäußerten berechtigten Verlangen des Volkes nach Abschaffung alter Zöpfe und Verminderung zahlreicher Härten nicht Rechnung tragen wollte, griff namentlich in den Oberamtsstädten um sich. Sie wurde dadurch gesteigert, daß Mißwachs im vorausgegangenen Jahre eine allgemeine Not herbeiführt hatte.

Bereits im Januar 1848 hielten die stets freiheitlich gesinnten Nagolder eine große Versammlung ab. Die von verschiedenen Seiten erhobenen Forderungen fanden Niederschlag in einer geharnischten Entschliebung. Man verlangte u. a. die völlige Abschaffung der Zehnten, Gülten und Landachten, Beseitigung der Bestimmung, daß der Schultze auf Lebenszeiten gewählt wurde, Freiheit der Presse, Aufhebung des Hausierhandels, Verbot des Flößens von Scheitern auf der Nagold, Behebung der Verkehrsnot, Schutz gegen die immer umfangreicher werdenden Wildschäden, gerechte Verteilung der Steuerlasten und anderes mehr. Auch politische Forderungen wurden erhoben, doch gelangte man da nicht zu einer Einigung.

Im März wehte der Wind schärfer. In Berneck, dem Sitz der Freiherren von Gütlingen, die über den größten Grundbesitz im Nagoldtal verfügten, kam es anlässlich einer

Versammlung, die sich scharf gegen die Vorrechte der Grundherren aussprach, zu Unruhen, so daß außer den Landjägern auch die Nagolder Bürgergarde einschreiten mußte. In einer Reihe von Dörfern im Vorderschwarzwald und im Gäu zog Militär ein, um Ausschreitungen zu verhindern.

Ende März versetzten tollste Gerüchte das ganze Nagoldtal in helle Aufregung. Man wußte von mehreren 1 000 Freischärlern zu berichten, die den Rhein überschritten haben sollten und gegen den Schwarzwald anmarschierten. In Calw und in Nagold trat die Bürgerwehr in Aktion. Darüber hinaus wurde die ganze männliche Bevölkerung beider Städte eilends im Waffendienst unterwiesen. In Stuttgart wurde militärische Hilfe angefordert. In Nagold war Redakteur Friedrich Wilhelm Vischer, der Gründer und Verleger des "Gesellschafter", nicht nur der Führer der Stadtgarde und Leiter der militärischen Ausbildung, sondern auch die Seele der Freiheitsbewegung. In seinem "Intelligenzblatt", das für mehrere Oberämter in Nagold gedruckt wurde, schlug er einen immer schärferen Ton an und übte rückhaltslos Kritik an allem, was ihm nicht gefiel - soweit es die Zensur des Oberamtmanns zuließ.

Am Tage Mariä Verkündigung (25. März) wurden Freischärler, von Freudenstadt kommend, gemeldet. Als Aufklärungsreiter zog ihnen ein Mitglied der Nagolder Bürgerwehr entgegen. Beim Chausseehaus in der Nähe von Walddorf stieg er ab und kehrte abends erst in die Heimatstadt zurück. Ganz Nagold hatte sich mittlerweile vor dem Rathaus versammelt, um den neuesten Kriegsbericht zu hören. Den mit angehaltenem Atem seinen Bericht entgegennehmenden Männern und Frauen wußte er aber nur zu sagen, daß er sich zwar äußerste Mühe gegeben habe, den Feind zu erkunden, daß er jedoch nirgends auf denselben gestoßen sei. Als er

dann ganz unmilitärisch vom Roß herunterstieg und dabei bedenklich ins Schwanken geriet, wußte jedermann, daß der Kriegsheld die Aufklärung nicht im Gelände, wohl aber in der Wirtsstube getätigt hatte. Doch alle Aufregung war umsonst, die Freischärler blieben aus.

Sehr lebhaft diskutiert wurden in den folgenden Wochen die Aufgaben der deutschen Nationalversammlung. Die Oberämter Nagold, Horb und Herrenberg stellten den Schwarzwaldlichter Berthold Auerbach, bekanntlich ein Jude aus Nordstetten bei Horb, als Abgeordneten auf. Im April sprach er in einer großen Volksversammlung in Nagold und fand viel Anklang. Auerbach übte indessen sein Mandat nicht aus, da er von seinem Amte zurücktrat.

Die Lage im Vorderschwarzwald verschärfte sich wesentlich, als im April bei einer Stadtschultheißenwahl in Nagold der Kandidat der Demokraten, Engel, nach erbittertem Wahlkampf Stadtvorstand wurde. Nach der Siegesfeier kam es zu einem Zwischenfall. Oberamtsrichter Berner gebot den sich auf dem Nachhauseweg lebhaft Unterhaltenden Ruhe mit dem Erfolg, daß er beinahe regelrecht verprügelt worden wäre. Daß ihm die Fenster eingeschlagen und die Wohnung zum Teil demoliert wurde, war unausbleiblich. Auch Oberamtmann Daser lief Gefahr, Schläge zu bekommen. Jedenfalls zeigte jener Abend, daß sich die politischen Gegensätze scharf zugespitzt hatten. Nagold mußte eine Kompanie Ludwigsburger Ulanen aufnehmen und, allerdings nur acht Tage, verpflegen.

In Calw und in Nagold wurden Volksversammlungen abgehalten. Abordnungen derselben trugen dem württembergischen König die Wünsche des Vorderschwarzwaldes vor. Die Nagolder Deputation führte Redakteur Vischer, dessen Spra-

che überaus energisch war. Der König und seine Minister versprachen, die von der Nationalversammlung geforderten sogenannten Grundrechte anzuerkennen. Vischer kehrte nach Hause zurück und die Bürgerschaft freute sich bei einem Festakt vor dem Rathaus über das Erreichte. Die Demokraten waren aber immer noch nicht zufrieden, wenn die allgemeine Stimmung auch ruhiger geworden war. Man feierte im August zwar die neuen Errungenschaften auf einem gemeinsamen Fest der Bürgerwehren von Nagold, Herrenberg, Horb und Wildberg in Nagold. Aber Redakteur Vischer setzte dabei durch, daß in die Bürgerwehren ein regeres Leben kam, daß die Mitglieder derselben zielbewußt ausgebildet wurden und daß alle Männer von 18 - 50 Jahren sich ihr anschließen hatten. Inzwischen war das Frankfurter Parlament nach Stuttgart übersiedelt und fand auch hier keine Bleibe. Das enttäuschte Volk wurde unwillig. Wie in anderen württembergischen Städten fanden auch im Vorderschwarzwald Demonstrationen statt.

Im Juni 1849 setzte sich die Calwer Bürgerwehr in Marsch nach Stuttgart, nachdem man vorher das Calwer Rathaus gestürmt hatte. Auf ihrem Zuge kamen sie durch Nagold, wo in der Morgenfrühe des 26. Juni Generalmarsch geschlagen wurde. Die Nagolder aber konnten sich nicht entschließen, mitzuziehen. Auch die Halterbacher waren nicht dazu zu bewegen, und selbst die Freudenstädter, auf die man große Hoffnung gesetzt hatte, blieben aus. So fiel der Demonstrationzug ins Wasser. Calw wurde mit Truppen belegt, ebenso Dobel, und, als sich bewaffnete württembergische Freiheitskämpfer, darunter zahlreiche Tübinger Studenten, über Nagold und Altensteig nach Gernsbach begaben, um sich der in Baden stark aufflammenden Bewegung anzu-

schließen, wurden die Oberämter Nagold, Calw, Neuenbürg und Freudenstadt militärisch besetzt, um ein Übergreifen von Unruhen auf Württemberg zu verhindern.

Ende Juni 1849 kam König Wilhelm nach Nagold, um seine im Vorderschwarzwald stehenden Truppen zu besichtigen. Seine Ansprache an die Nagolder, in der er der engen Verbundenheit von König und Volk während 33 Jahren Ausdruck gab und letzterem die demokratischen Grundrechte erneut zubilligte, wurde freudig aufgenommen. Man brachte dem Landesherrn Ovationen und schmückte festlich seinen Wagen. In der Folgezeit kam es an der württemberg-badischen Grenze wiederholt zu Kämpfen, so bei Loffenau, und, nachdem auch Rastatt aufgegeben worden war, kehrte auch in Baden Ruhe ein.

König Wilhelm stand zu dem von ihm gegebenen Wort. Der neue Landtag beschloß wesentliche Verbesserungen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens und die Regierung führte sie auch durch. So herrschte auch im Nagoldtal bald wieder voller Friede.

Anno 48 in Tübingen.

Das "tolle " Jahr wirkte sich auch bei uns aus. Es wurde sehr viel geredet und gestritten, sehr viel beschworen und beteuert, allein als die Zeit vorüber war, hatte sich rein nichts geändert. Gott sei Dank! Wir wollen mehr die friedlichen Dinge betrachten, die 1848 in Tübingen Interesse erregten, ein bißchen schmunzeln über dieses "Anno dazumal", und eine kleine Rückschau halten auf ein Jahr, das eine ganz besondere Bedeutung in der deutschen Geschichte hatte.

Mit grimmer Kälte fing es an, aber auch mit einer

kleinen Freude für die ärmeren Bürger. Der Brotpreis wurde um vier Kreuzer gesenkt. Auch das Fleisch wurde billiger. Ging Mutter einkaufen, zahlte sie für ein Pfund Rindfleisch 7 Kreuzer (21 Pfennige) und für Schweinefleisch mit Speck 13 Kreuzer. Ein Pfund Butter kostete 18 Kreuzer und sechs Eier bekam man jederzeit für acht Kreuzer ausgehändigt. Der Januar brachte eine Grippeepidemie mit sich und die ersten Versuche der Ärzte, Patienten mit Chloroform zu betäuben, während kurz vordem die Äthernarkose eingeführt wurde. Bettlerscharen durchzogen die Stadt und wurden zur Plage. Einmal schnappte man einen dieser faulen Burschen und fand über 11 Gulden bei ihm. Das Geschäft hatte sich gelohnt. Diese Leute konnten sich mehr leisten als einfache, fleißige Bürger, denen es oft verwehrt war, die bescheidenen Darbietungen zur Unterhaltung und Belehrung zu besuchen, die wir hier anführen wollen. Da kam zunächst die Kunstrettergesellschaft Koßmeier mit einer großen Pantomime: "Uto der stählerne Ritter im Kampfe mit den roten Feuerriesen" eine phantastische Sache, aufgeführt in der Reithalle. Hier brachte auch der Universitätsstallmeister allerlei Turniere und Karussell zur Schau. Die fürstliche Hofkapelle aus Hechingen gab drei Konzerte, da es in Tübingen an tüchtigen Kräften mangelte, und ein großer "Omnibus" bildete die Sensation des Jahres in dieser Hinsicht. Matthias Hüntgen, der Besitzer desselben, stellte in einem einzigen Käfig vor: Seeadler, Füchse, Wölfe, Waschbären, Lämmergeier, Gänse, Kaninchen, Hühner und Schafe. Letztere mußten leider bedenklich oft durch andere ersetzt werden. Ein "plastisches Tableau", darstellend das Leben Jesu, fand regen Beifall, und dann erfreuten sich die "dramatischen Vorstellungen" von Direktor Kramer aus Ulm regen Besuches. Damit begann die Tübinger Theatergeschichte! Wir dürfen mithin heuer

das 100jährige Bestehen einer Art Bühne in Tübingen feiern. Kramer hatte gute Kräfte mitgebracht und einen ausgezeichneten Spielplan. Er startete mit Gutzkow's "ein weißes Blatt", brachte viele Possen und Lustspiele und gab auch "die Karlsruher", "das Urbild des Tartüffe", "Zopf und Schwert" und einmal in der Reithalle den "Tell", wo sogar der Stier von Uri leibhaftig mit in Erscheinung trat.

Auch sonst fehlte es nicht an Anlässen, ein Fest zu feiern und Ablenkung zu finden. Ein vaterländischer Verein wurde gegründet (11. 4.), ein demokratischer Verein gesellte sich dazu (26. 6.), der Turnverein feierte sein Stiftungsfest mit großem Schauturnen, das akademische Korps machte aus der Fahnenübergabe einen Feiertag, und die Bürgerwehr weihte ihre Fahne am 1. Oktober mit ebenso großem Drumherum. Es war eine politisch bewegte Zeit. Das zeigten auch die Veranstaltungen, wie etwa die Trauerfeier für den in Wien standrechtlich erschossenen Robert Blum und die Übungen der Sicherheitswache, der Bürgerwehr, des Pompierskorps, das mit Sensen bewaffnet wurde. Die Studenten beschlossen, fortan nur noch militärisch zu grüßen, die Frauen nahmen es sich fest vor, bloß deutsche Fabrikate zu kaufen und kleine Buben schossen zuweilen wild auf den Gassen nach harmlosen Dienstboten, was Anlaß zu viel Klagen gab. Einmal zog ein "todesmutiges Häuflein", wie es hieß, hinaus, dem Feind entgegen, kam aber nur bis Rottenburg und kehrte ziemlich schwankend wieder heim. Ein andermal schoß man in Oberndorf eine Kanone ab aus Freude über eine gelungene Wahl und Tübingen blieb eine Nacht hindurch wach, weil der Feind doch so nahe war. Im September als es mählich begann, kühler zu werden, wurde bekannt gegeben, daß die Wehrmannschaften "weil es morgens

zu feucht und kalt sei", fortan am Sonntag Nachmittag zum Exerzieren kommen müßten, "vorausgesetzt, daß es nicht regnet".

Am 2. März wurde auch in Tübingen die Aufhebung der Zensur stürmisch begrüßt. Die "Adresse an den Ausschuß der Ständekammer", verfaßt von Ludwig Uhland, war das erste Produkt derselben und lag der "Chronik" als Extrablatt bei. Die Stadtverordnetenversammlungen wurden nun öffentlich und damit ein lang gehegter Wunsch der Bürger erfüllt, wie es überhaupt manche kleine, hier unwesentliche Neuerung gab.

Aber sonst war es, wie gesagt, ziemlich ruhig bei uns. Es brannte nicht, es geschah kein Mord, es wurde nicht eingebrochen, und das Wetter tat auch mit bis auf einen kleinen Hagelschlag im Oktober. Die Kreisgemeinden, auch angesteckt vom neuen Zeitgeiste, meldeten hier und da Zusammenstöße der Meinungen und sonst wenig "Aktuelles". Wir registrieren davon nur eine Attentat auf den Ortsgeistlichen in Würmlingen, den Verkauf der Zehntscheuer in Pfäfersingen und den Brand einer Scheuer zu Nehren. Und dann noch ein Zeitbildchen, das nicht gerade nett ist, aus Unterjesingen, wo sich ein armer Mann aufknüpfte, den sein Weib mit dem achtjährigen Buben auf einem Schubkarren nach Tübingen zur Anatomie führen mußte, weil niemand sich fand, der einen Wagen hierfür bezahlt oder gestellt hätte.

Erinnerungen an das "tolle" Jahr werden heuer noch öfters erweckt werden, solche und solche, wir wollten mehr die tragikomische Seite betrachten und die Dinge, die an der Peripherie des eigentlichen Geschehens lagen.

Der "Stuttgarter Beobachter" bringt folgende Schilderung.

"Es war Donnerstag, den 28. Juni, ungefähr zwischen 3 und 4 Uhr, als ich von Loffenau kommend, ruhig die Steige nach Herrenalb hinunterwandelte. Aufblickend gewahre ich auf einmal 100 Schritte vor mir eine Pickelhaube; ich dachte anfänglich in meines Herzens Unschuld, ob das etwa Badener seien, die sich der Vorsicht wegen dieses Bergpasses versichern wollten; beim Näherkommen belehrte mich indessen der kurhessische Löwe auf dem Helm eines anderen. Begierig wie das eigentlich komme, und mich auf württembergischen Boden sicher fühlend, ging ich auf den Posten zu, sprach mit demselben und wollte sofort weiter, als derselbe mit gespanntem Hahn und gefälltem Bajonett mir folgte und erklärte, ich müsse auf die Wache. Ich folgte, da ein Protest unnütz war und kam so vom Hauptmann zum Oberst, von da zum General Bechtold und endlich vor den General Peucker, den ich jedoch nicht selber zu Gesicht bekam, sondern der mich durch einen Hauptmann vernehmen ließ. Meine Person konnte ich durch das Zeugnis des Wirts nachweisen, allein nachdem man mich über die Stellung der Badener bei Gernsbach auszuforschen gesucht, wurde ich mit dem Bescheide entlassen, die Vorsicht gebiete, mich bis zum andern Morgen um 8 Uhr dazubehalten und hiermit wurde ich auf die württembergische Stationswache gebracht, (Seit mehreren Tagen lagen nämlich sowohl in Herrenalb als Loffenau einige Kompanien des ersten Infanterieregimentes zur Hütung der Grenze) und nachdem mein Gewahrsam gnädigst von 8 - 12 verlängert, entlassen. Das Ergebnis dieses meines Herrenalber Aufenthaltes soll nun in aller Kürze gegeben werden.

Beim Hineinweg nach Herrenalb sah ich wie rechts

im Walde die Kurhessen, links die Preußen lagen, bei mächtigen Biwakfeuern, trotz der traurigen Tatsache ein malerischer Anblick. Weiter unten standen Bagagewagen und Artillerie, und Bayern, Nassauer, Mecklenburger, Darmstädter drängten sich in buntem Gemenge um Fleisch- und Brotwagen. Abends 11 Uhr, hieß es, sollen die Preußen und Kurhessen noch aufbrechen, um den Angriff, den die Preußen schon Donnerstag Abends auf badischer Seite begonnen, zu unterstützen. Des andern Morgens ging der Truppenmarsch von 5 - 9 Uhr beinahe ununterbrochen an meinem Fenster vorüber; die Stärke des Korps mag gegen 10 000 Mann betragen haben, Kanonen zählte ich gegen 30! Stück. Nicht vergessen darf ich die 2 Bataillone Württemberger vom 4. und 8. Regiment, die ebenfalls mitmarschierten. In welcher Absicht war mir nicht ganz klar. Sie hatten die Bajonette abgenommen. Freitag, den 29., gegen 8 Uhr, muß der Angriff gegen Gernsbach vom württembergischen Gebiet aus, begonnen haben; in Gernsbach lagen, als ich durchkam, wohl kaum über 1 000 Mann pfälzische Volkswehr. Aus der Länge des Kampfes aber bis gegen 7 Uhr Abends vernahm ich auf dem Wege nach Calw unausgesetzt von derselben Richtung Kanonendonner, daraus mußte ich schließen, daß sie rückwärts von Baden, und auf- und abwärts das Murgtal verstärkt hatten. Freitag mittag um 12 Uhr war das Hauptquartier noch in Herrenalb. Die Truppen waren von Ettlingen aus über Schwann, Neusatz, Dobel nach Herrenalb gekommen; an Requisiten von Fleisch, Heu, Haber, Bier hat es nicht gefehlt, ob sie bezahlt worden, darüber wird der Schultheiß von Herrenalb Auskunft geben können. In Loffenau wußte der württembergische Hauptmann nicht, daß die Preußen hinter ihm stehen, ebenso hatte man in Calmbach keine Ahnung davon; auch hat es der Merkur bis dato noch nicht ge-

bracht. Aus diesen Tatsachen, für deren Richtigkeit ich einstehe, mag jeder seine Schlüsse selbst ziehen".

In der "Deutschen Zeitung" erschien ein "Schreiben aus Gernsbach", das von einem am Gefecht beteiligten Soldaten stammt. (In Gernsbach am 30. Juni 49 geschrieben).

"So wie in voriger Woche zum Zweck des Neckarüberganges, so wurde in diesen Tagen wegen des Murgüberganges dem Reichskorps die Aufgabe einer großen Umgehung. Vorgestern (28) verließ das Korps Ettlingen, bivouakierte auf den Höhen des Schwarzwaldes bei Herrenalb im Württembergischen, und marschierte gestern früh (29.) hinab nach Loffenau, einem Dorfe etwa eine halbe Stunde von der badischen Grenze. Hier bemerkten wir, und waren auch durch dort einquartierte, zum Schutze der Grenze aufgestellte württembergische Truppen unterrichtet, daß auf der Grenze Barrikaden und Truppenaufstellungen uns erwarteten. Wir lagerten beim Dorfe, kochten Fleisch und stärkten uns. Mittags begann die Bewegung. Einige Flinten und Büchschüsse vertrieben den Feind. Die 5 Geschütze an der einen Barrikade nahm er mit.

Der Angriff der Vorhut unter General von Bechtold gegen Gernsbach war in der Weise geordnet, daß das preußische Bataillon 38er mit 4 Geschützen rechts der Hauptstraße nach der Sägemühle, das bayerische, kurhessische und nassauische Bataillon links der Hauptstraße nach dem Dorfe Scheuern zu, die Kanonen und einige Geschütze welchen das ganze Gros folgte, auf der Hauptstraße vorgingen. Die rechte Kolonne

kam zuerst an, trieb die dieseits aufgestellten Freischärler und rheinbayerischen Truppen (nur solche standen uns gegenüber) vor sich her und begann den Angriff damit, einige Kanonenkugeln in die Stadt zu schicken. Es wurde dann mit Plänklern vorgegangen. Die Häuser auf dem rechten Ufer waren vom Feinde besetzt, und wir hatten ein tüchtiges Gewehrfeuer auszuhalten. Dieselben zogen sich erst zurück, als preußische Truppen und einige mecklenburger Jäger unterhalb der Stadt die Murg durchwatet hatten.

Beim Rückgang steckten die Rheinbayer die Häuser in Brand. Die Brücke wurde von ihnen aufgerissen und verbarrikadiert. Wir besetzten die brennenden Häuser und begannen das Feuern über den Fluß. Der Feind wich erst, als die übergegangenen Preußen und Mecklenburger in die Stadt selbst vorgedrungen waren. Die Brücke wurde nun überschritten, und es begann ein heftiges Straßengefecht (?), nach etwa einer Stunde war die Stadt unser.

Der Brand jenseits des Wasser griff furchtbar um sich. Die braven Preußen stellten erst die Brücke notdürftig her und begannen dann zu löschen. So wurde wenigstens das weitere Fortschreiten des Feuers verhindert. Die Brücke wurde aber des Feuers wegen unpassierbar. Es wurde oberhalb eine Furt gesucht und wieder durch preußische Truppen für Fußgänger eine kleine Laufbrücke geschlagen. Am Abend spät wurden wir noch einmal angegriffen. Der Feind wurde aber sogleich zurückgeschlagen und von General von Bechtold mit 2 Bataillonen bis gegen Baden-Baden verfolgt. Heute morgen(30.) ist das ganze Korps hier beisammen. Der Brand ist vorbei, die Brücke passierbar, in einer Stunde bricht die Vorhut nach Oos auf. Wir haben einen bayerischen Offizier und 5 Mann von allen Truppen verloren."

Die "Karlsruher Zeitung" vom 8. Juli 1849 bringt einen Aufsatz, der vermutlich von einem Gernsbacher geschrieben ist.

Nachdem sich am 20. Juni eine gegen 50 Mann starke Hilfs-schar für die badische Bewegung aus Tübingen hier eingefunden hatte, und am 23. das gesamte 1. Aufgebot des Murg-tals ebenfalls hier zusammengezogen war, langten vom 25. an, einige Tage hintereinander, verschiedene Abteilungen des sogenannten demokratischen Heeres, so das 1. Aufgebot des Oberamts Emmendingen, die Pforzheimer Bürgerwehr, einige Freikotps, und als Hauptmacht, das rheinpfälzische Blenkersche Korps, in der Stadt an, auch einiges reguläres badisches Militär ließ sich blicken. Die meisten Abteilungen wurden in die Umgebung verlegt, während das Blenkersche Korps mit dem Hauptquartier sich in Gernsbach festsetzte. Diese gesammelte Streitmacht, ohne Zweifel unterrichtet von dem über die nahe württembergische Grenze (Herrenalb und Loffenau) bevorstehenden Anrücken der Reichsarmee, besetzte zunächst die Grenze; auch wurden verschiedene Verteidigungs-anstalten getroffen. Es scheint sogar von dem für das An-rücken der Reichsarmee bestimmten Tage (29. Juni) Kunde vor-handen gewesen zu sein. Denn eben gegen diesen Tag hin zeigte sich lebhaftere Bewegung unter den Truppen, und im Laufe des Tages selbst wurden sie fast sämtlich aus der Stadt gezogen, nämlich nach jener Seite hin, von welcher her der Angriff erwartet wurde.

Gleichwohl wurde man hier mit den widersprechendsten Gerüchten hingehalten, so daß man bereits anfang zu fürchten, die ganze Nachricht von dem Anrücken der Reichs-armee aus dem Württembergischen her möchte ein Märchen sein.

845

Da erscholl gegen 2 Uhr nachmittags (am 29.) plötzlich der Ruf: "Sie retirieren schon!" Und in der Tat bestätigte sich nicht nur diese Nachricht, sondern man wurde zugleich die Ursache des Rückzuges inne. Diese war nämlich, daß die Reichsarmee nicht bloß auf der Straße von Loffenau nach Gernsbach anrückte, sondern auch noch auf andern Seitenwegen, namentlich auf einem solchen, welcher mehr in der Richtung nach Rastatt hinläuft, so daß den Aufständischen die Verbindung mit der unteren Murg, und also mit Rastatt abgeschnitten wurde. Es blieb den Zurückweichenden kein anderer Ausweg mehr übrig, als derjenige gegen Westen in der Richtung von Baden-Baden.

Nun aber faßten dieselben den unglücklichen Gedanken, Gernsbach selbst noch zu einem (gegen die stark andringenden Reichstruppen auch im günstigsten Falle nur momentanen) Widerstande zu benützen. Zu diesem Zwecke hatten sie einige im Rücken des Ortes gelegenen Höhen mit Scharfschützen (etwas Geschütz) und die nach der Seite des zu erwartenden Angriffes gelegenen Häuser gleichfalls mit Scharfschützen besetzt. Der Erfolg war, wie man ihn voraussehen konnte. Die Reichsarmee, um den ihr geleisteten Widerstand zu beseitigen, schritt zur Beschießung derjenigen Häuser, aus welchen auf sie gefeuert wurde, und zu der Zeit geschah es, daß in jenem Teile der Stadt Feuer ausbrach. In Zeit von nicht mehr als einer Stunde legte dieser Brand die Reihe der 14 zunächst ober- und unterhalb der Brücke befindlichen Häuser des auf dem rechten Murgufers gelegenen Teils der Stadt in Asche, nebst weiteren 4 seitwärts stehenden, und machte über 30 Haushaltungen obdachlos. Dies ist das Andenken, das uns die Männer der "Freiheit" und des "Wohlstandes" für "Alle" zurückgelassen haben."

Der Revoluzzer Albert Schäffle.

Er war zu Lebzeiten eine Berühmtheit, der Lehrersohn aus Nürtingen, der am 24. Februar 1831 geborene Albert Eberhard Friedrich Schäffle, der in einem Alter, da wir Schwaben angeblich erst anfangen gescheit zu werden, schon Minister wurde, Handelsminister im österreichischen Ministerium Hohenwart. Welch einen Aufstieg hatte der Vierzigjährige hinter sich, als er von Kaiser Franz Josef zum Minister ernannt wurde! Im Oktober 1848 war er, siebzehnjährig, ins Tübinger Stift gekommen; im Juni 1849 wurde er Freischärler im badischen Aufstand; im Frühjahr 1850 erhielt er eine Redakteurstelle am "Schwäbischen Merkur"; 1860, noch nicht dreißig Jahre alt, kam er als Professor der Volkswirtschaft nach Tübingen, nachdem er inzwischen zwei sehr ehrenvolle Berufungen abgelehnt hatte; nach der einen sollte er - im Jahre 1857 - Chefredakteur des Württembergischen Staatsanzeiger werden, als fünfundzwanzigjähriger!, nach der andern stand ihm eine glänzende Laufbahn im österreichischen Staatsdienst offen. 1859 war ihm eine Stelle im Finanzministerium in Wien angetragen worden, Schäffle lehnte ab. In den ersten Jahren seiner Lehrtätigkeit in Tübingen wurde er auch in den württembergischen Landtag und 1868 als Vertreter von Ulm-Laupheim-Biberach-Blaubeuren in das deutsche Zollparlament gewählt, im gleichen Jahr folgten er einem Ruf an die Universität Wien. Die überragende politische Begabung, die sich bei ihm mit der wissenschaftlichen verband, hat ihn dann 1871 vom Katheder weg zur Ministerstellung geführt. Das Schicksal der österreichischen-ungarischen Monarchie hat er im gewissen Sinne vorausgesehen. Zu Beginn der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts war je-

doch das Deutschnationale mächtiger als das Föderalistische, zu dem Schäffle sich bekannte; er vertrat die Auffassung: ohne ein gewisses Maß von Selbständigkeit der Kronländer werde das österreichisch-ungarische Staatengebilde den kommenden innerpolitischen Stürmen und außenpolitischen Gefahren nicht standhalten können. Mit dieser Auffassung ist das Ministerium Hohenwart, dem Schäffle angehörte, gescheitert. Die Weltgeschichte war jedoch auch hier das Weltgericht.

In Stuttgart hat Schäffle von seinem 42. Lebensjahr an bis zu seinem Tode gelebt. Er starb am Weihnachtsabend des Jahres 1903 und wurde am 28. Dezember jenes Jahres auf dem Pragfriedhof begraben. Die letzten drei Jahre seines Lebens gehörten der wissenschaftlichen Arbeit; als eine der großen Forschergestalten in der Sozialwissenschaft seiner Zeit ist Schäffle mit Recht gefeiert worden. Die Ergebnisse seiner Forschertätigkeit sind weitgehend in das allgemeine Bewußtsein übergegangen und damit hängt es wohl auch zusammen, daß man über dem Werk den Autor zu vergessen beginnt. Wir im Schwabenland dürfen stolz sein auf diese Persönlichkeit, die in ihrer ganzen Mischung wirklich unser war. Seine Wertschätzung als Wissenschaftler erkennt man besonders daran, daß ihn Adolf Wagner, der große deutsche Nationalökonom, als seinen Führer und Meister bezeichnet.

Als Freischärler im badischen Schwarzwald.

Im Sturm und Drang seiner Jugend wurde er einst Freischärler. Es waren köstliche Erinnerungen, die Schäffle aus jenen Junitagen des Jahres 1849 mit ins Leben nahm; ihn aus jener fernen Jugendzeit erzählen zu hören - er hatte in Stuttgart in einer bekannten kleinen Weinwirtschaft seinen Stammtisch, an dem er selten fehlte - war ein Genuß.

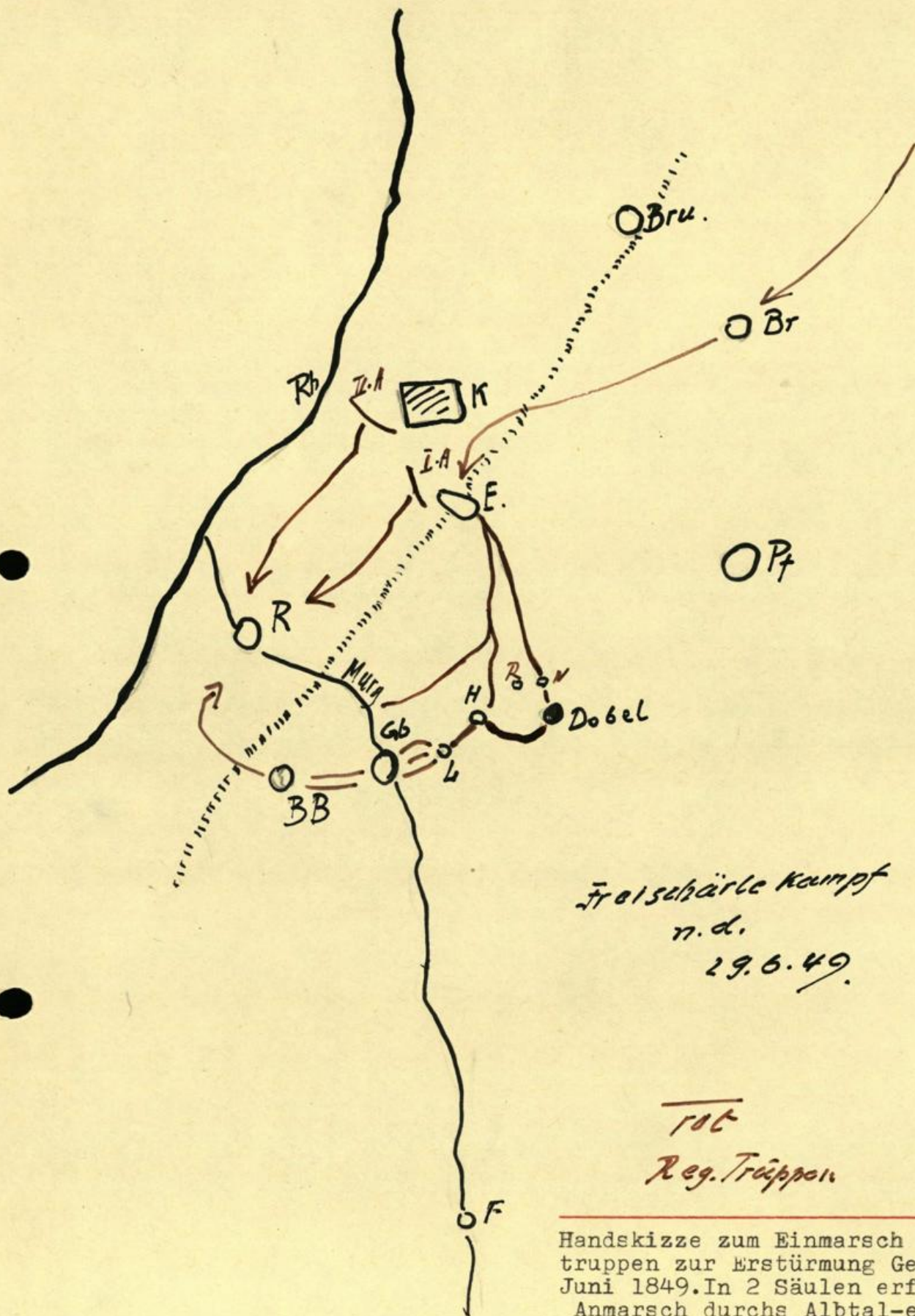
Die große Volksversammlung in Reutlingen am Pfingstsonntag 1849, auf der man sich mit feierlichem Eidschwur zur Revolution bekannte und dem badischen Aufstand tätigen Beistand gelobte, war auch von vielen Tübinger Studenten besucht. Sie nahmen es ernst mit ihrem Gelöbniß und zogen wenige Tage später, in der Uniform der Barrikadenkämpfer, der Bluse und bewaffnet mit alten Gewehren und Hirschfängern von Tübingen fort, dem Schwarzwald zu. Militärischer Führer der zum blutigen Kampf um politische Freiheit ausziehenden Studentenschar war ein Tübinger Schuhmacher, der als Feldwebel bei der Infanterie gedient hatte und der einzige unter den Tübinger Revolutionären war, der vom Kriegshandwerk praktisch etwas gelernt hatte. So marschierte das Fähnlein der Tübinger Musensöhne nach den Kriegsschauplätzen der badischen Revolution und kam nach Gernsbach, wo der Bezirkskommandant der provisorischen Regierung seinen Sitz hatte. Es war dies jener "Major" Max Dortu, von dem auch der Volksschriftsteller Hansjakob in seinen Lebenserinnerungen eine ergreifende Schilderung gibt, jener Sohn eines höheren preußischen Beamten, der im Feuer jugendlicher Begeisterung sich der Aufstandsbewegung anschloß und nach deren Niederbruch, von einem seiner vormaligen "Getreuen" verraten in Freiburg im Breisgau standrechtlich erschossen wurde. Schäffle schilderte diesen Max Dortu, den zur preußischen Landwehr gehörenden badischen Revolutionsbezirkskommissär als "einen geistig reinen, körperlich bildschönen jungen Mann". Die Bezirkskommandostelle, die er leitete, war in einem Wirtshaus am Marktplatz zu Gernsbach untergebracht. Die Aufstandsbewegung in Baden war damals schon im Abflauen, die eigentliche Revolutionsarmee hatte sich zwischen Neckar und Murg den einrückenden preußischen Truppen entgegenge-

wandt. Was im Hinterland an Kämpfern noch zur Verfügung stand, war nach der Schilderung Schöffles, "Gesindel". Von den Erlebnissen Schöffles als Freischärler im badischen Schwarzwald bringt das Folgende die Zustände zeitgeschichtlicher Art mit besonderer Anschaulichkeit zur Darstellung:

Der Schuhmacher von Tübingen, der der "Heerführer" der Tübinger Studenten war, spielt in diesem Erlebnis die Hauptrolle. Während er in Gernsbach damit beschäftigt war, seine Leute ein bißchen Übungen zu machen lassen, sie, so gut es ging, das Exerzieren und Handgriffe an den alten Musketen lehrte und zwischenhinein seine Schoppen trank, sollte er auch einmal seine militärischen Fähigkeiten außerhalb des Städtchens erweisen, und zwar bei einem Erkundungsmarsch seiner Freischärler, die in der Richtung nach der württembergischen Grenze ging. Unterwegs tat der Schuhmacher und Truppenkommandant so, als ob er von Kampflust beinahe berste. Wenn der Zug der Revolutionskämpfer durch eine Ortschaft kam und es wurde gerade irgendwo ein Hammel oder ein Kalb geschlachtet, so strich sich der tatendurstige Schuhmacher und ehemalige Feldwebel die Schäfte seiner Rohrstiefel mit Blut an. Er wollte auch äußerlich als der Rötteste einer erscheinen. Von Loffenau aus marschierten die jugendlichen Blusenmänner hinauf nach Herrenalb. Von der Vorhut wurde da dem Führer mit den blutbeschnitzten Rohrstiefeln gemeldet, oben auf der Höhe sehe man blinkende Bajonette; es seien wohl einige hundert. Sogleich sprang der Schuhmacher und Truppenführer mit kühnem Satz über den Straßengraben, schwang sich mit jugendlichem Elan die Böschung hinauf und tat, als ob er oben, von hoher Warte aus Umschau halten, das Gelände "sondieren" wollte. Er tat

aber etwas ganz anderes: er schlug sich im vollen Sinne des Wortes seitlich in die Büsche und ward von Stund an nicht mehr gesehen. Roß und Reiter - oder vielmehr Schuhmacher und blutgetränkte Stiefel - so zittierten hernach die Studenten aus Tübingen, sah man niemals wieder.

Von jenen Freischärlern, die unter dem Kommando des Schuhmachers aus Tübingen im Erkundungszug nach Herrenalb mitmarschieren ist übrigens einer später "trotz alledem und alledem" Hofprediger und Prälat geworden. Albert Schäffle hat jedoch nach dem Seitensprung vom Sommer 1849, nach seiner Gastrolle im revolutionären Baden, nicht wieder den Weg zur Theologie zurückgefunden. Als er ins Stift nach Tübingen zurückkam, nur um seine Kleider und Bücher zu holen, wollte ihn der Pedell auftragsgemäß wegen des Entweichens aus der hohen Schule in den Karzer abführen. Durch eine List entging der Stifteler Schäffle der Karzerstrafe. Als er elf Jahre später als Professor der Volkswirtschaft wieder in Tübingen einzog, stand am Halteplatz des Postwagens der ehemalige Stiftspedell, der inzwischen zum Universitätspedell aufgestiegen war und er begrüßte Schäffle mit den Worten: "Aber Herr Professor, des hätt i au net glaubt domols! Sie werdet scho wisse, was i moi!"



Freischärle Kampf
 n. d.
 29.6.49.

———
 Reg. Truppen

Handskizze zum Einmarsch der Regierungstruppen zur Erstürmung Gernsbach, im Juni 1849. In 2 Säulen erfolgte der Anmarsch durchs Albtal-eine durchs Tal, die 2. über den Dobel (26.6.49) von Neusatz her kommend. Letzter Kampf Einschliessung der Festung Rastatt.

März 1848 in Calw.

In Calw versammelten sich die Einwohner am 3. März 1848 und bestimmten eine Deputation an den württembergischen König. Am 16. März kam es zu einer neuen Kundgebung, auf der eine Adresse an den Landesherrn aufgestellt wurde, in der u. a. die Abschaffung der ersten Kammer, der Gebrauch von nur deutschen Fabrikaten, die Streichung sämtlicher Titulaturen, sowie das Aufbehalten von Hüten und Mützen beim Grüßen gefordert wurden. Tolle Gerüchte beängstigten die Bewohner der Umgebung. Überall tauchten Flüchtlinge aus dem badischen auf und erzählten von tausenden Freischärlern, die den Rhein überschritten haben sollten und sich nun in die Länder ergössen. Am 24. März kam die Nachricht, daß diese auf Calw vorrückten. Große Bestürzung herrschte bei den Gemeindevätern. Sofort wurde von Stuttgart militärischer Schutz erbeten. Die Männer wurden bewaffnet und dahin instruiert, sich auf das Sturmläuten der Glocken von Gernsbach, Freudenstadt und Calw bereitzuhalten. In Calw wurde eine bewaffnete Bürgerwehr aufgestellt. Als sie nach Nagold gerufen wurde gab ein Sattlermeister seinem Sohn den guten Rat: "Sell sag i dir, Gottlieb, wenn oiner kommt, no gohst oinfach dervo!" Die ganze Aufregung war aber umsonst, denn die umherziehenden Freischärlerhaufen waren nicht halb so wild wie sie geschildert worden waren.

X Gerüchte aus den Märztagen 1848 dringen von
Calw auf den Dobel.

Den 3. März versammelten sich viele Einwohner in Calw und bestimmten eine Deputation an den König von Württemberg. Am 16. wurde einer Adresse an den König zugestimmt, in welcher u.a. gefordert wurde: Abschaffung der 1. Kammer, Gebrauch von nur deutschen Fabrikaten, die Streichung sämtlicher Titel, sowie das Aufbehalten der Hüte und Mützen beim Grüßen. Tolle Gerüchte beängstigten die Gemüter, Bis nach Dobel drangen die Gerüchte von Blut und Mord. Auf dem Dobel kamen badische Flüchtlinge an, die von den Taten der Freischärler berichteten. Als die Nachricht auch von hier aus nach Calw gedrungen war, forderten die sonst so mutigen Calwer aus Stuttgart militärischen Schutz an. Alle wehrfähigen Männer wurden dahin instruiert auf das Läuten der Glocken aus dem Murgtal zu achten. In Dobel wurden dafür Horchposten aufgestellt. Es waren Männer von der bewaffneten Bürgerwehr aus Calw. Die hockten aber beim Sonnenwirt und beim Rösslewirt - dort hörten sie das Läuten nicht! Als die Horcher zurückgerufen wurden, war auch einer aus Dobel dabei, der seinen besondern Mut beweisen wollte. Sein Vater bangte um den Sprössling und sagte ihm beim Fortgehen: "Sell sage i der, Gottlieb, wenn oiner kommt und uff de schiesse will, dann rennscht davo."!

.....

+

EHRENTAFEL X

der

Feldzugsteilnehmer

aus der Gemeinde

DOBEL

aus den Jahren

1793-1814

1870/71

1914-18.

1939-1945

.....

Jul. 7

Dobler

Feldzugsteilnehmer von 1793-1815

Die Söhne unseres Heimatortes Dobel sind in den Jahren 1793-1815 recht zahlreich zu Kriegsdiensten herangezogen worden. Sie machten ^{Wiele} die Feldzüge: ^{mit, u. a.:} die Campagne am Rhein, gegen Österreich, in Spanien, in Rußland (1812-13), die Völkerschlacht bei Leipzig; ^{die} die Feldzüge, ^{die} mit dem Rheinübergang unter Blücher bei Caub, gegen Frankreich 1814-15, ^{und} und kämpften bis 1813 ^{größtenteils} grossenteils unter ^{französischen} französischen Kommando, ^{wohin} wohin ^{Militär. Franzosen zw. 1810 u. 1815} die Verbündeten treue der württbg. Regierung Truppen zu stellen hatte.

Rund 30 000 Württemberger marschierten aus, aus dem Oberamt Neuenbürg wurden nach Abschluss dieser grossen Kriegsgeschehen von etwa 2000 Kriegern noch 330 in der Heimat begrüßt und durch die Überreichung der von König Wilhelm gestifteten Felddienstausszeichnung geehrt. Die Nachrichten über diese schon lange vergessen gebliebenen Helden erhalten wir einenteils aus der Veteranenchronik, andernteils aus dem Dobler Kirchenbuch, welches im Jahre 1825 die nicht mehr aus Rußland, jenem schrecklichen Kriegserlebnis vor Moskau und an der Beressina im Winter 1812-13, heimkehrten, als vermißt galten und 1825 auf Grund eines Regierungsgesetzes für tot erklärt wurden.

^{die Bekannte geworden} Im nachstehenden Abschnitt werden die uns bekannt gewordenen Feldzugsteilnehmer ^{sollen} namentlich ^{zahlen} aufgeführt, ^{erheben sie wollen} ohne jedoch den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, ^{eine vollständige} zumal ^{uns} die Liste der Ausmarschierten fehlt.)

Abler Martin, Bauer , Feldzug 1814-15 in Frankreich, zurück 16
Daniel, Heinrich, Forstwart ebenso
Gerwick, Mathäus, Weber "
Grundler, Magnus, Dienstknecht "
Hummel Friedr., Holzhauer, Völkerschlacht bei Leipzig, 1813
und Frankreichfeldzüge 14/15
zurückkehrt 1816.
Kappler, Gg Friedr., Holzhauer, 1805 unter franz. Fahne gegen
Österreich, 1807 gegen Preussen und Schweden,
unter franz. Fahne. zurück 1810.
Kern Friedrich, Holzhauer, 1814 unter Blücher gegen Frankreich
zurück 1815, verwundet.
König Mathäus, Bauer, Feldzug 1814-15 gegen Frankreich, im
4. Cprps unter Prinz Adam von Württbg
zurück 1815.
Kull, Christian Friedrich, Holzhauer ebenso
Leser, Martin Bauernknecht, Feldzüge 1813, 14, 15.
zurück 1817
Mäule, Gottfried, Schuhmacher ebenso
Rotfuß, Johann Christoph, Holzhauer, 1814 in Frankreich
zurückgekehrt 1817.
Stängle, Gg Friedrich, Holzhauer, 1809 unter Napoleon gegen
Österreich unter dem Kommando von
Kronprinz Herzog Wilhelm
und General von Röder, später unter
Generalmajor August von Hügel.

X Als der älteste nachweisbare Feldzugsteilnehmer gilt:
Ruff, Jakob Friedrich, Holzhauer. Er stand 1796 im Feld,
als die würtbg Bataillone, Infanterie,
in den Revolutionskriegen und der
"Campagne am Rhein" sich der Rheinarmee
eingegliedert hat und sich der österreichi-
schen Armee anschloß. Mit dieser machte er
den Rückzug auf Malsch und die Schlacht bei
Rotensol, am 9. Juli 1796 mit. Er blieb
auch nach der Niederlage der Österreicher mit
seinem Truppenteil unter Waffen und stand
1800 als Krieger im Feld. 1809 war er mit ei-
nem würtbg Contingent auch in Spanien dabei.
Hierzu musste der König von Württemberg, ver-
tragsgemäß 13 00 Mann stellen. Er kam kurz da-
rauf zurück und marschierte unter französischer
Fahne gegen Österreich mit. Sein Brigadier
war General-Major von Scharfenstein. Nach
dem Waffenstillstand von Znaym wurde er ent-
lassen, vermutlich verwundet oder krank.
Entlassung 1811.

Feldzugsteilnehmer aus der Gemeinde D o b e l
im Jahre 1812-13.

Feldzug unter Napoleon nach Rußland, Besetzung von
Moskau , Rückzug über die Beressina

Wieviele Söhne unserer Gemeinde damals ausmarschierten
wie sie geheissen haben und unter welchen Umstände
sie zur Teilnahme an dem fremden Kriegsgeschehen aus-
gehoben wurden ,ist uns nur teilweise übermittelt.
Auf Grund des Bündnisvertrages hatte Württemberg damals
15 800 Mann, 3400 Pferde und 32 Kanonen zu stellen.
Dieses königlich Württembergische Heer war eingeteilt
in:

Reiterregimenter

Nr 1 Chevauxlegers, Nr 2 Leib-Chevauxlegers, Nr 3 Jäger
Regt Herzog Louis, Nr 4 Jägerregt König.

Artillerie:

2 berittene Batterien mit 4 Sechspfünder- und 2 Sieben-
pfündern Haubitzen.

2 Fußbatterien mit 2 Zwölfpfündern, 2 Sechspfündern
und 2 Siebenpfündern Haubitzen

1 Reservepark von 2 Zwölfpfündern und 6 Vierpfündern.

Infanterie-Regimenter :

Regt Nr 1 Prinz Paul, Nr 2 Herzog Wilhelm, Nr 3 fiel aus.
Nr 4 unter Oberst von Röder, Nr 6 Kronprinz, Nr 7 Besatzg
von Danzig.

Fußjäger: Nr 1 Bataillon König, Nr 2 unter Oberstltnt
von Scheidemantel.

248

Leichte Infanterie:

Nr 1 Bat unter Oberst von Cornotte.

Nr 2 Bat unter Oberst von Stockmayer

.....

Die Dobler Soldaten gehörten dem Infanterie Regt
Nr 4 und Nr 6 an.

Nachdem von den nachstehend genannten Feldzugsteilnehmern
bis zum Jahre 1825 keine Nachricht eingetroffen war,
wurden diese laut einem Regierungserlass für "bürgerlich
tot" erklärt. (den 24. April 1825)

Im Wortlaut des einzelnen Teilnehmers heisst es:
„dieser Soldat ist aus dem russischen Feldzug nicht mehr
zurückgekehrt und wird deswegen lt Reg. Befehls für
bürgerlich tot gezählt.....“

Die Namen der in Rußland gebliebenen, gefallenen -ver-
mißten Söhne unserer Gemeinde sind:

Elias Ruff, Soldat geboren 5.10.1783 bürgerlich tot
erklärt 1825

Gg Friedr. König, Soldat geb: 19.4.1786 "

Christoph Friedr. Hummel geb: 28.2.1788 "

Jakon Friedr. Ruff, Soldat geb: 27.9.1785 "

Mathäus Wacker, " geb: 8.10.1789 "

Gg Friedr Maulbetsch, " geb: 19.3.1788 "

Christ. Friedr. König, Soldat, geb: 5.10.1785, bürgerlich
für tot erklärt.

Christian Maulbetsch, beurlaubter Soldat, geboren
30.3. 1801 starb 2.11. 1826 in Dobel
am Auszehren.

00000000000000000000000000000000

00000000000000000000

000

o

X Dobler Veteranen aus dem Krieg 1866

Es war die Auflösung des Deutschen Bundes. Preussen kämpfte gegen Österreich und nach Niederwerfung marschierten die Preussen unter Manteuffel gegen die Süddeutschen Staaten. Es kam zum Gefecht bei Tauberbischofsheim, wo die Württemberger Stellungen bezogen hatten. Man nannte den 66 iger Krieg auch den "Kartoffelkrieg", weil er zur Zeit der Kartoffelernte geführt und sich die Truppen gegenseitig mit Kartoffeln beworfen haben sollen.

Das württembg Armeecorps trat nur in zwei Gefechten in Erscheinung-im Übrigen wollte man mit dem "Bruderkrieg" nichts zu tun haben. Beim Friedensschluss -Friede zu Prag -23.8.1866-wurde festgelegt, dass in einem Kriegsfall alle Truppen der süddeutschen Staaten unter den Oberbefehl des Königs von Preussen gestellt werden sollen-weitere "Kriegscontributionen" gabs nicht.

In diesem Treffen, das rund 10 Wochen dauerte, ~~sind auch~~ nach einem Gemeinderatsprotokoll vom Jahre 1892-nahmen folgende Dobler Bürger als aktive Krieger teil und wurden später als Veteranen von anno 66 gefeiert:

Johann Georg Habel, Forstwart

Wilhelm König, Wagner, Johann Stängle, Strassenwart

Gg Friedrich König, Jäger, Jakob Ruff, Sesselmacher

Jakob Vischer, Fuhrmann, Wilh. Schumann, Säger.

X Dobler Veteranen aus dem deutsch-französischen Krieg

1870-1871

Georg Friedrich König, Jagdpächter

Jakob Ruff, Sesselmacher

Johann Stängle, Straßenwart

Wilhelm König, alt-Wagner

Jakob Vischer, Fuhrmann

Johann Gg Habel, Forstwart

Wilhelm Schumann, Säger.

Diese 7 Kriegsteilnehmer waren 1892 noch alle am Leben. Sie wurden bei der Gemeindeverwaltung vorstellig, und baten, dass man ihrer auch einmal mit einer "Gratia" (Geschenk) gedenken möchte. Hier der Eintrag im Gemeinderatsprotokoll:

" Geschehen, den 1.12.1892. vor dem Gemeinderat: Schuon, Schultheiß und den Gemeinderäten: Treiber, Wacker, Pfeiffer, König und dem Bürgerausschuß: Treiber, Wacker, Maulbetsch, Barth.

-Die hiesigen noch lebenden 7 Veteranen aus dem Feldzug 1866 und 1870/71 bitten, man möchte ihnen in Anbetracht der großen Strapazen, die sie damals mitmachen mußten, als Angedenken der siegreichen Schlachten anno 70-71 zu Compignie und S e d a n zur Feier der betr Tage eine kleine Anerkennung zukommen lassen. Es wird beschlossen den 7 Veteranen eine kleine Gabe von 12 ~~M~~ aus der Gemeindekasse zu verwilligen."

X Unsere gefallenen und vermißt gebliebenen Helden
aus dem 1. Weltkrieg
1914/18

Zur Erinnerung an die Helden aus dem 1. Weltkrieg
hat die Gemeinde D o b e l neben dem Kirchenportal
eine würdig gestaltete Gedenktafel anbringen lassen.
Auf dieser sind folgende Namen verzeichnet:

1914-1918.

Julius Hanselmann

Karl König, Wilhelm Sohn

Gotthilf Maulbetsch

Karl König, Ernst Sohn

Karl Ruff

Gustav Wacker

Karl König, Jakob Sohn

Karl Merkle

Gustav König

Ernst Bott

Wilhelm Müller

Wilhelm König , Karl Sohn

Ernst König

Friedrich Hummel

Wilhelm Merkle

Friedrich Spohr

Karl Maulbetsch
Wilhelm König, Wilhelm Sohn
Karl König, Ludwig Sohn
Friedrich Treiber, Wilh. Sohn
Karl König, Karl Sohn
Christian König
Johannes Wörner
Wilhelm Nehr
Wilhelm König, Friedrich Sohn
Adolf Treiber
Wilhelm Bott
Ernst Müller
Friedrich Treiber, Friedrich Sohn
Karl Habel
Otto Pfeiffer
Wilhelm König, Jakob Sohn
Adolf König

+ + +

+ FRIEDE SEI MIT EUCH

X Verzeichnis der Gefallenen und Vermißten aus dem
1. Weltkrieg 1914-18.
Gemeinde D o b e l .

Name	geboren	gefallen,gestorb
Hanselmann Julius	11.12.1884	18.8.1914
König Karl	3.1. 1891	7.9.1914
Maulbetsch Gotthilf	10.8.1891	10.9.1914
König Karl	7.6. 1891	14.12.1914
Ruff Karl	25.12.1892	16.12.1914
Wacker Gustav	27.3. 1892	23.12. 1914
König Karl	21. 9.1893	2. 2. 1915
Merkle Karl	2. 9.1892	8. 1. 1915
König Gustav	23. 1. 1886	19. 2. 1915
Bott Ernst	3. 4.1883	12. 5. 1915
Müller Wilhelm	6. 9.1893	13. 6. 1915
König Wilhelm	3. 9.1891	2. 8. 1915
König Ernst	5.12.1894	25. 9. 1915
Hummel Friedrich	31.12.1884	9. 1. 1916
Merkle Wilhelm	26.10.1893	17. 3. 1916
Spöhr Friedrich	30.12.1890	? ? 1916
Maulbetsch Karl	9.11.1878	20.3. 1916
König Wilhelm	28. 7.1882	30 .7. 1916
König Karl	29. 3. 1893	27.8. 1916
Treiber Friedrich	4.12.1891	3.11. 1916
König Karl	10.10.1897	9. 4. 1917
König Christian	10.10. 1897	28. 4. 1917
Nehr Wilhelm	7. 4.1898	22. 3. 1918
König Wilhelm	6. 3.1898	18. 4. 1918
Treiber Adolf	7. 6.1886	? 1918
Bott Wilhelm	21. 4.1894	5. 5. 1918
Müller Ernst	10. 6.1896	6. 7. 1918
Treiber Friedrich	20. 2.1898	30. 8. 1918
Habel Karl	27. 8.1884	? 1918
Pfeiffer Otto	23.12.1888	10.10. 1918
König Wilhelm	1. 8.1892	27. 9. 1918
König Adolf	4. 2.1883	16.10. 1918
Merkle Christian	25. 6.1897	24. 4. 1919 +

33 nach dem Protokoll des Rathauses in Dobel.



*Der Helden
zum Gedenken*

Liste der
Kriegsteilnehmer von D o b e l Kreis Calw
1939/45.

Barth Alfred		gefallen
Barth Willi	zurück	
Bennewitz Curt	zurück	
Benndorf Heinrich	zurück	
Bodamer Helmut		vermißt
Böhme Herbert	zurück	
Bossinger Karl	zurück	
Bott Albert, Hauptstraße 42	zurück	
Bott Ernst, Hauptstraße 42		gestorben
Bott Ernst, Höhenstraße 194		vermißt
Bott Karl, Höhenstraße 115	zurück	
Bott Karl, Höhenstraße 194		vermißt
Bott Otto, Wildbaderstraße 107	zurück	
Bott Oswald, Brunnenstraße 114	zurück	
Bott Walter	zurück	
Bott Wilhelm, Höhenstraße 194		vermißt, tot erklärt
Bott Wilhelm, Brunnenstraße 114		gefallen
Brehm Adam	zurück	

Bunz Georg		gefallen
Burkhardt Albert	zurück	
Calmbacher Ernst	zurück	
Dubberke Fritz	zurück	
Edel Ludwig	zurück	
Engel Karl	zurück	
Dr. Eppinger Hermann	zurück	
Faaß Richard	zurück	
Feiler Rudolf	zurück	
Fessele Hans	zurück	
Fuchs Karl		gefallen
Fuchs Hans		gefallen
Gall Karl	zurück	
Gillitzer Karl	zurück	
Großmann Fritz	zurück	
van Hasselt Heinz	zurück	
Haubensak Eugen jg		gestorben
Heidegger Karl	zurück	
Heselmaier Georg	zurück	
Hoch Karl	zurück	
Hudelmaier Eugen	zurück	
Hummel Emil	zurück	
Hummel Alfred	zurück	
Hummel Fritz	zurück	

Hummel Hermann	zurück	
Hummel Karl	zurück	
Hummel Walter	zurück	
Hummel Wilhelm, Schuhmacher	zurück	
Hummel Wilhelm jg. Brunnenstraße 186	zurück	
Hummel Gustav	zurück	
Jauernig Robert	zurück	
Kappler Gustav	zurück	
Kappler Wilhelm	zurück	
Kappler Fritz	zurück	
Hörter Walter		gefallen
Hummel Erich	zurück	
Keller Adolf 17	zurück	
Keller Adolf 50	zurück	
Keller Imanuel	zurück	
Keller Herbert	zurück	
Keller Karl, Höhenstraße 219	zurück	
Keller Wilhelm, Schlosser	zurück	
Keller Karl, Maler		gefallen
Kern Christian	zurück	
Kern Erwin	zurück	
Kern Helmut		vermißt
Klumpp Georg		in russischer Gefangenschaft

Knaus Christian	zurück	
Knöller Erhardt	zurück	
Knöller Gustav 13	zurück	
Knöller Gustav 93		gefallen
Knöller Wilhelm, Briefträger	zurück	
König Adolf jg 64	zurück	
König Adolf 42	zurück	
König Albert 173	zurück	
König Emil 10	zurück	
König Emil 203	zurück	
König Ernst 160	zurück	
König Ernst 114	zurück	
König Arthur		gefallen
König Erwin 12	zurück	
König Eugen jg 28	zurück	
König Oskar 28	zurück	
König Wilhelm 28		gefallen
König Eugen 129	zurück	
König Eugen 212	zurück	
König Eugen 201	zurück	
König Eugen 3	zurück	
König Friedrich 109		gefallen
König Friedrich 119		gefallen

König Wilhelm 24		gefallen
König Wilhelm 166		gefallen
König Gotthilf 34		gestorben
König Gotthilf 166	zurück	
König Erich 22	zurück	
König Oskar 22		gefallen
König Kurt	zurück	
König Gustav 127	zurück	
König Gustav 47	zurück	
König Herbert	zurück	
König Hermann	zurück	
König Karl 150	zurück	
König Karl 22	zurück	
König Alfred 42	zurück	
König Wilhelm 42	zurück	
König Karl 119	zurück	
König Karl, Revier Förster	zurück	
König Otto 53		vermißt
König Otto 103	zurück	
König Reinhold	zurück	
König Wilhelm 170 jg.	zurück	
König Erich 166	zurück	
König Otto 166	zurück	

König Fritz 32

Zivilarbeiter
in Frankreich
am 29.3.49 zu-
rück.

König Ernst	zurück	
Koscielny Thomas	zurück	
Kraft Emil	zurück	
Kraft Ernst	zurück	
Kraft Adolf		gefallen
Kraft Heinz	zurück	
Kraft Oskar	zurück	
Kull Christian		gefallen
Kull Ernst	zurück	
Kull Gebhardt	zurück	
Kull Hermann	zurück	
Kull Wilhelm, Maler	zurück	
Lehmann Dieter	zurück	
Leibrock Hans	zurück	
Lutz Karl sen.		vermißt
Lutz Karl jg.	zurück	
Mangler Otto	zurück	
Mangler Helmut	zurück	
Markert Alfred	zurück	

Mast Wilhelm	zurück	
Maulbetsch Hermann	zurück	
Maulbetsch Gerhard	zurück	
Maulbetsch Eugen	zurück	
Maulbetsch Robert	zurück	
Maulbetsch Gustav		vermißt
Maulbetsch Hermann, Friseur	zurück	
Maulbetsch Karl 9	zurück	
Maulbetsch Walter		gefallen
Maulbetsch Emil 59	zurück	
Maulbetsch Paul	zurück	
Mäule Karl	zurück	
Mäule Kurt	zurück	
Mäule Oskar	zurück	
May Willi	zurück	
Mayer Bernhardt	zurück	
Mengering Erwin	zurück	
Merkle Erich	zurück	
Merkle Friedrich	zurück	
Merkle Hermann		gefallen
Laun Hans		gefallen
Mühltaler Emil	zurück	
Müller Adolf, Strassenwart	zurück	

Müller Emil 115	zurück	
Müller Hermann 115	zurück	
Müller Robert	zurück	
Müller Gottlob	zurück	
Müller Reinhold	zurück	
Müller Gustav 100	zurück	
Müller Hermann 219		vermißt
Müller Karl, Rechenmacher	zurück	
Müller Karl, dessen Sohn	zurück	
Müller Adolf	zurück	
Müller Werner		gefallen
Müller Karl 47	zurück	
Müller Karl 155	zurück	
Müller Ernst 52	zurück	
Müller Richard	zurück	
Müller Wilhelm	zurück	
Müller Herbert		vermißt
Nehr Oskar	zurück	
Nehr Gustav 209	zurück	
Nehr Gustav 106	zurück	
Nothwang Erwin	zurück	
Pfeiffer Wilhelm	zurück	
Reuer Walter	zurück	

Rothfuss Karl	zurück	
Ruff Adolf	zurück	
Ruff Albert 173	zurück	
Ruff Albert 111	zurück	
Ruff Albert 195	zurück	
Ruff August	zurück	
Ruff Emil	zurück	
Ruff Gotthilf jg.		vermißt
Ruff Gustav, Zimmermann	zurück	
Ruff Gustav, Kaufmann	zurück	
Ruff Gustav, Schreiner	zurück	
Ruff Erwin 15		gefallen
Ruff Walter		gefallen
Ruff Karl jg., Bäcker	zurück	
Ruff Karl, Wildbaderstraße 145	zurück	
Ruff Karl, Hauptstraße 43	zurück	
Ruff Otto	zurück	
Ruff Max	zurück	
Ruff Oswald		vermißt
Ruff Eugen 7		vermißt
Ruff Karl 92	zurück	
Ruff Erwin 92		gefallen
Ruff Wilhelm jg. 7		gestorben

Schaible Friedrich	198	zurück	
Schaible Adolf		zurück	
Schaible Albrecht		zurück	
Schaible Helmut		zurück	
Schaible Oskar		zurück	
Schaible Wilhelm		zurück	
Schaible Hubert			gefallen
Schatz Alfred		zurück	
Schenck Friedrich		zurück	
Schofer Fritz			gefallen
Schöttle Hans		zurück	
Schöttle Willy			gefallen
Schwarz Gustav		zurück	
Schwarz Werner		zurück	
Schwarz Heinz			gestorben
Seyfried Erich		zurück	
Seyfried Eugen		zurück	
Seyfried Imanuel		zurück	
Slawik Georg		zurück	
Sünder Josef		zurück	
Sünder Heinz		zurück	
Sünder Willy		zurück	
Sünder Otto			gefallen

Stängle Gustav 65	zurück	
Stängle Karl jg.	zurück	
Stängle Gustav, Dreher	zurück	
Stängle Hans	zurück	
Stängle Erich	zurück	
Stelzer Karl	zurück	
Treiber Max		gefallen
Treiber Georg	zurück	
Treiber Reinhold		vermißt
Treiber Jakob	zurück	
Treiber Karl jg.	zurück	
Treiber Berthold		vermißt
Treiber Walter	zurück	
Uttenreuther Franz	zurück	
Vischer Albert	zurück	
Vischer Erwin	zurück	
Vischer Fritz		Zivilarbeiter in Frankreich zurück am 16.3. 49
Vischer Wilhelm	zurück	
Vollmer Edmund	zurück	
Wacker Erich		vermißt
Wacker Gerhard		gefallen

Wacker Gustav 167	zurück	
Wacker Karl 5	zurück	
Wacker Wilhelm 63	zurück	
Walter Friedrich		vermißt
Walter Fritz		gefallen
Walter Emil		gefallen
Walter Karl 155	zurück	
Weiss Ernst	zurück	
Wildenmann Hermann	zurück	
Ruff Oskar 69		vermißt
Ruff Walter 55		vermißt
König Karl 205		gefallen
Rudolf Jakob		gefallen
Ruff Paul		gefallen
König Richard	zurück	
König Emil 37	zurück	
Klomann Gustav		vermißt, tot
		erklärt
Wibel Joachim		vermißt
Mayer Eugen		gefallen
Lüllich Johann		vermißt, tot
		erklärt
Stängle Karl, Metzger	zurück	
Müller Gustav, Mäule Stiefsohn		gefallen

König Wilhelm 178

zurück

Ruff Philipp

zurück

Wacker Otto

zurück

König Gotthilf 135

zurück

Das Kriegsgeschehen 1939/45 im Begräbnisbuch Dobel.

Bei einem Luftangriff auf Dobel am 4. Dezember 1944
im Hotel Sonne ums Leben gekommen und in ein Massengrab
gebettet.

(20)

	beerdigt am	8.	12.	44
Hauptmann Kraft	"	"	"	"
Oberleutnant Hönike	"	"	"	"
Leutnant Weber	"	"	"	"
Oberfeldwebel Dresch	"	"	"	"
Feldwebel Brabant	"	"	"	"
Feldwebel Steinwender	"	"	"	"
Unteroffizier Hausmann	"	"	"	"
Unteroffizier Pott	"	"	"	"
Stabsgefreiter Zehenmeyer	"	"	"	"
Stabsgefreiter Kaiser	"	"	"	"
Obergefreiter Raschenburg	"	"	"	"
Obergefreiter Wastl	"	"	"	"
Unteroffizier Gavlijek	"	"	"	"
Unteroffizier Jung	"	"	"	"
Feldwebel Hampel	"	"	"	"
Bossinger Lisgret	"	"	"	"

König Emma geb. König	beerdigt am 8. 12. 44
Wastl Anna geb. Stumm	" " " " "
Apholz Marta von Wuppertal-Barmen	" " " " "
Prosch Wilhelmine	" " " " "

Ilse König am 13. 4. 45 beerdigt durch Granateinschlag
 der Deutschen Artillerie ums Le-
 ben gekommen am 11. 4. 44⁵

Klara Heubach geb. Greul geb. am 11. 4. 1913 in Neusatz.
 Wurde von den Franzosen wegen ei-
 nes Telefongespräches bei der Be-
 setzung am 10. 4. 1945 erschos-
 sen. Beerdigt am 13. 4. 1945

Fritz Nothwang, Sohn des Bürgermeisters Erwin Nothwang
 kam durch Granateinschlag der
 deutschen Artillerie am 11. 4.
 45 ums Leben. Beerdigt am 13.
 4 1945

Unbekannter Major Am 10. 4. 1945 als Batterie-
 führer beim Windhof gefallen.
 Beerdigt am 13. 4. 1945

Unteroffizier Rudolf Herzog Im Wald am 4.5. 1945 als Ge-
 fallener aufgefunden. Beerdigt
 4. 5. 1945

Feldwebel Josef Schindelbeck

Im Wald am 6.5.1945 auf-
gefunden als Gefallener.

Beerdigt am 7. 5. 1945

Ein französischer Soldat

Beerdigt am 13.4. 1945

ein französischer Soldat Guedon Mathieu

Beerdigt am 13. 4. 1945

not
87a

Nach dem Kriegsende 1945

Am 10. Februar 1946 arbeitet die Gemeindeverwaltung wieder auf vollen Touren.

Bürgermeister Hummel und die Gemeinderäte:

Albert Ruff, Wilh. Schaible, Albert Wacker, Karl Treiber, Otto König und der Verwaltungsaktuar Nothwang tun alles, um die Nöten im Dorf zu lindern.

Die Leute hungern und frieren - Geld war fast wertlos.

Die Wiedereinrichtung eines Gemeindegerichtes erfolgte am 5. Juni 1947.

Diesem gehörten an: Bürgermeister Hummel

Gemeinderat Albert Wacker, Wagnermeister

stellv. Gemeinderat Otto König Holzhauser und Gemeinderat

Gustav König Flaschnermeister.

Wer galt im Jahre 1952 als vermißt?

- Bodamer Helmut
- Bott Karl
- Kern Helmut
- Klumpp Georg
- König Otto
- Lutz Karl
- Maulbetsch Gustav
- Müller Herbert
- Ruff Eugen
- Ruff Gotthilf
- Ruff Oswald
- Ruff Oskar
- Ruff Walter
- Treiber Berthold
- Treiber Reinhold
- Wacker Erich
- Walter Fritz
- Wibel Joachim
- Tiedtke Bernhard.

+++++

1102

279

Das Kriegsende und die Kapitulation des "Dritten Reiches".

Am 8. Mai 1945 endete der Krieg in Deutschland, die bedingungslose Kapitulation wurde erfüllt. Immer wieder sprechen die Menschen von diesen Tagen, von der Angst um ihre Söhne, Väter oder Brüder und von den wahnsinnigen Befehlen, die sie zum Widerstand bis zum Letzten aufforderten. Aus diesen Tagen berichtet die folgende Zusammenstellung. Sie berichtet über den alliierten Vormarsch, den Ablauf der Kapitulation, den letzten sinnlosen Anordnungen eines stürzenden Regimes - und von den einfachen Soldaten, um die sich niemand mehr kümmerte, von dem einfachen Volk, das niemand erwähnte.

"In den letzten Tagen des Feldzuges konnten die Deutschen nicht viel anderes tun, als darauf zu warten, daß die alliierte Lawine über sie hereinbräche", sagt der Oberste Befehlshaber der alliierten Invasionsstreitkräfte, General Dwight D. Eisenhower, in seinem Kriegsbericht. Die schweren Bomber der Alliierten hatten lange vor der Landung ihrer Invasionstruppen in Frankreich begonnen, die deutschen Produktionsstätten in Trümmer und qualvoll verbogene Gestänge zu verwandeln und nach der Landung die Versorgungslinien von den Fabriken zur Front zu zerfetzen.. "Die deutschen Armeen besaßen in hohem Grade Mut, doch Mut allein genügt nicht", sagt Eisenhower. "Reserven wurden auf dem Wege zur Front zerschmettert,

Waffen, Munition und Verpflegung wurden knapp, Motoren blieben im Angriff stehen, der Mangel an Treibstoff schränkte die Bewegungsfreiheit auf ein Minimum ein".

Brückenkopf bei Remagen.

Nach den vernichtenden Schlägen gegen die deutschen Truppen in der Normandie im Sommer 1944 wollten die alliierten Streitkräfte durch ihre Luftlandung bei Arnheim einen Brückenkopf am Niederrhein errichten, bevor sich die Deutschen Armeen erholen konnten. Das kühne Luftlandeunternehmen zerhackte die deutschen Geschosse. Es führte nicht zum erhofften Ziel. Dagegen wurden die Deutschen von der Scheldemündung vertrieben, und die Zufahrt zum Nachschubhafen Antwerpen war für die Alliierten frei. Von Norden nach Süden wurden von den kanadischen, britischen, amerikanischen und französischen Streitkräften an mehreren Stellen der Front pausenlos Angriffe gegen die deutschen Stellungen westlich des Rheins geführt. Um jeden Baumstumpf, um jeden Hügel wurde blutig gerungen.

Mitten in diesen Kämpfen lösten die deutschen Truppen unerwartet schnell und wuchtig am 16. Dezember ihre letzte verzweifelte Gegenoffensive in den Ardennen aus. Nach tiefem Durchbruch durch die feindlichen Linien scheiterte sie an der Unterbindung des Nachschubs durch die alliierte Luftwaffe und an den pausenlosen Gegenangriffen. Die Gegner gingen nach der Vernichtung der deutschen Angriffskräfte sofort dazu über, von Norden nach Süden durch schwere Schläge alle deutschen Streitkräfte westlich des Rheins

zu vernichten. Dabei fiel ihnen, durch eine Teilsprengrung nur beschädigt, die Ludendorff-Brücke bei Remagen in die Hand, und schneller als sie selbst gedacht, konnten sie am Ostufer des Rheins einen Brückenkopf errichten.

"Das war einer der Augenblicke des Krieges", erklärte General Eisenhower später in seinen Erinnerungen, "in denen ich wirklich von Herzen froh war.... Wir waren über den Rhein. Wir hatten eine Brücke. Der traditionelle Verteidigungsriegel des deutschen Mutterlandes war durchbrochen. Plötzlich sah es so aus, als stünde der Sieg unmittelbar vor der Tür".

Der OKW-Bericht vom 18. März sagte zu diesem Ereignis, das dem auf Wunderglauben an die "Vorsehung" dressierten deutschen Volk wie eine höhere Fügung zugunsten der Feinde erscheinen mußte:

"Der Major Strobel von einem Pionier-Regimentsstab, der Major Scheller, Adjutant eines Armeekorps, der Major Kraft, von einem Landespionier-Bataillon, der Oberleutnant Peters, Führer der zum Schutz der Rheinbrücke von Remagen eingesetzten Flakkräfte, und in Abwesenheit der Hauptmann Bratge, Kampfkommandant von Remagen, wurden teils wegen Feigheit, teils wegen schwerer Dienstverfehlung im Felde zum Tode verurteilt, weil sie es fahrlässig unterlassen haben, die Rheinbrücke bei Remagen rechtzeitig zu sprengen".

Die "Fliegenden Standgerichte des Führers" suchten Opfer, um die unfähige Kriegführung und die Hilflosigkeit zu verschleiern.

Armeen im Marsch durch Deutschland.

Die alliierten Truppen überschritten den Rhein auf schnell geschlagenen Pionierbrücken in allen Abschnitten, unterbrachen die Verbindungen, isolierten deutsche Truppenverbände und kesselten das Ruhrgebiet ein. Das Rückgrat der deutschen Kriegführung war gebrochen. Aus der Schnee-Eifel und aus dem Hunsrück heraus machten noch Reste der Truppen aus der Ardennenoffensive wütende Angriffe gegen die vorgehende Armee Pattons, verzweifelte Versuche, der Umkammerung zu entgehen.

Im März drang im Norden der langen Front die 1. kanadische Armee mit einem Stoßkeil nach Holland hinein. Zwei Armeekeile stießen weiter nach Ostfriesland und Oldenburg. Die 2. britische Armee ging weiter südlich gegen Bremen und Hamburg vor, nach Schleswig-Holstein hinein bis an die dänische Grenze. Aus dem Raum um Wesel stieß die 9. amerikanische Armee gerade auf die Elbe zu und erreichte sie bei Magdeburg und Stendal. Die 1. amerikanische Armee aus dem Raum um Aachen ging parallel dazu über Kassel und Halle bis nach Rogau an der Elbe vor. Die 3. amerikanische Armee aus dem Moselraum überrannte Mainz und Frankfurt, stürmte über Eisenach nach Erfurt, zweigte Teilkräfte nach Chemnitz ab; weitere Kräfte stießen über Hof nach Pilsen und Linz vor. Die 7. amerikanische Armee drang anfangs aus dem Elsaß nach Nordosten über Mannheim, bog nach Südosten ab, durchquerte Württemberg-Baden nördlich Stuttgart und erreichte über München und durch Oberbayern Salzburg. Die 1. französische Armee aus dem

Raum um Straßburg bewegte sich südlich von der 7. amerikanischen Armee parallel, nahm auf ihrem Wege Stuttgart ein und bog nach Süden in Richtung auf den Bodensee ab. So wurde Westdeutschland bis an die Elbe hin mehrfach durchschnitten. Zwischen den Armeen waren die Reste der deutschen Truppen isoliert.

Die "Rote Armee" im Großangriff!

Im Osten hatte die Rote Armee am 12. Januar im Raum zwischen der Ostsee und den Karpaten ihre Winteroffensive begonnen. Ihre Artillerieschwerekräfte hatten die deutsche Verteidigung einfach zermalmt. Danach setzte sich die sowjetsche Walze mit erdrückenden Truppen- und Materialmassen in Bewegung. Nach der Schilderung des französischen Generals A. Guillaume erreichten die Sowjets in Ostpreußen in zehn Tagen Deutsch-Eylau und Allenstein. Am 26. Januar brachen sie zur Danziger Bucht vor und trennten so Ostpreußen vom Reich. Um Königsberg schloß sich der Würgering. In 14 Tagen war Ostpreußen ausgeblutet. Am 17. Januar fiel Warschau. Am 23. erreichten die Russen Kalisz und Bromberg. Am selben Tag stand eine Heeresgruppe oberhalb Breslau an der Oder. Die Oder wurde überschritten. Breslau verteidigte sich weiter.

Im Februar stießen Truppen der Roten Armee bei Liegnitz vor. Zur gleichen Zeit schickten sich andere Streitkräfte an, die Oder in Richtung Dresden zu überschreiten. Der deutsche Widerstand mit zusammengewürfelten aus den rückwärtigen Diensten herausgezogenen Truppen konzentrierte sich um Küstrin.

In Pommern verteidigten sich die Deutschen zäh. Anfang März wurden sie gegen Stettin und Danzig

zurückgeworfen. 15 Divisionen wurden hier eingeschlossen.

Die drei Kessel Kurland, Königsberg und Danzig banden weiterhin in blutigen Kämpfen sowjetische Streitkräfte. Der Vormarsch auf Berlin wurde dadurch nicht verhindert. Schukow stürmte am 12. März Küstrin.

In Ungarn waren Reste der nach der gescheiterten Ardennenoffensive von der Westfront abgezogenen deutschen Panzerdivisionen eingesetzt worden. Budapest war am 15. Februar gefallen. Am 5. März machten die deutschen Truppen in Richtung Stuhlweißenburg ihren letzten Gegenangriff dieses Krieges. Die sowjetische Artillerie machte ihm den Garaus. Nachdem die deutschen Reserven vernichtet waren, drangen die Sowjets in Österreich ein. Am 13. April fiel Wien. Die Panzer der Sowjets stießen bis nach Linz vor, dem Amerikaner entgegen.

Die letzten Befehle des Regimes.

Frauen mußten in Deutschland "Jgelstellungen" ausheben und Panzersperren errichten. Der "Volkssturm" bereitete sich vor, den Panzern mit nackten Händen entgegenzugehen. Der "Werwolf" wurde aufgerufen, den verlorenen Krieg aus dem Hinterhalt fortzusetzen; fand aber in der deutschen Bevölkerung, abgesehen von ein paar fanatischen Jugendlichen, keine Kräfte. Von einer "Bergfestung" in den Alpen wurde gesprochen, in der die Reste der deutschen Truppen den Krieg bis ins Unendliche fortsetzen könnten. Hitler erließ den Befehl, daß jeder deutsche Soldat jeden Vorgesetzten erschie-

Ben sollte, der Rückzug oder Aufgabe des Kampfes anordnete. Goebbels hatte nur noch "Wunder" anzubieten und beschwor die Furcht vor den Sowjets.

Die letzte sowjetische Offensive an der Oder brach aus einer furchtbaren Artilleriesvorbereitung hervor. Die Sowjets vereinigten sich mit den Amerikanern bei Torgau an der Elbe am 26. April. Vor Berlin brach Schukow mit einem Feuerhagel aus 22 000 Geschützen jeden Widerstand. Am 25. April war die deutsche Hauptstadt eingeschlossen. Durch die Straßen Berlins rollten sowjetische Panzer. Mörderische Kämpfe spielten sich in den Untergrundbahnschächten ab. Hitler entlebte sich selbst. Die politische und militärische Spitze Deutschlands war nicht mehr. Am 2. Mai streckte die Besatzung die Waffen.

Die Kapitulation beginnt.

Am gleichen Abend gab der neue Oberste Befehlshaber der deutschen Wehrmacht, Großadmiral Karl Dönitz, dem Generaladmiral Hans Georg von Friedeburg mündlich den Auftrag, mitb Feldmarschall Bernard Law Montgomery dem Oberbefehlshaber der 21. Armeegruppe, über eine militärische Teilkapitulation in Nordwestdeutschland zu verhandeln. Montgomerys Forderungen gingen über die Vollmachten des deutschen Unterhändlers hinaus. Am 4. Mai früh wurde in einer militärischen Besprechung von Friedeburg Vollmacht zur Unterzeichnung der Bedingungen Montgomerys erteilt. Am selben Tag um 18.30 Uhr unterzeichnete die deutsche Abordnung "die Übergabe aller deutschen Streitkräfte in Holland, in Nordwestdeutschland einschließlic der Friesischen Jnseln und Helgo=

lands und aller anderen Inseln, in Schleswig-Holstein und in Dänemark an den Oberbefehlshaber der 21. Armee-gruppe".

Montgomery zeichnete gegen.

In der deutschen militärischen Besprechung am Morgen dieses Tages hatte auch von Friedeburg Weisung und Vollmacht zu Verhandlungen mit dem Obersten Befehlshaber der alliierten Streitkräfte, General Eisenhower, über eine "militärische Kapitulation nach Westen, nicht nach Osten" erhalten. General Eisenhower ging darauf nicht ein. Er verlangte bedingungslose Gesamtkapitulation auf allen Kriegsschauplätzen. Generaloberst Alfred Jodl, der Chef des Wehrmachtführungsstabes, kam am 6. Mai mittags zu erneuten Verhandlungen ins Alliierte Hauptquartier nach Reims. Den deutschen Unterhändlern wurde mitgeteilt, daß Eisenhower sofort alle Unterhandlungen abbrechen, seine Front schließen und jede weitere Bewegung deutscher Soldaten und Zivilisten nach dem Westen unterbinden würde, wenn sie nicht sofort seine Bedingungen annähmen. Admiral Dönitz erteilte nach Rückfrage den Unterhändlern die Ermächtigung, die Bedingungen anzunehmen. Am 7. Mai 2.41 Uhr, unterzeichneten Jodl und von Friedeburg die bedingungslose Kapitulation aller deutschen Streitkräfte auf allen Kriegsschauplätzen für den 9. Mai 0.00 Uhr deutscher Sommerzeit. Gleichzeitig verpflichteten sie sich zu einer offiziellen Kapitulationsunterzeichnung des deutschen Oberkommandos vor den Vertretern der vier Siegermächte in Berlin am 9. Mai. Für die Unterzeichnung wurden von den Alliierten Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel als

892

Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaladmiral von Friedeburg als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generalfeldmarschall Ritter von Greim als Oberbefehlshaber der Luftwaffe benannt. Für den verwundeten Greim erschien Generaloberst Hans Jürgen Stumpff, der Oberbefehlshaber der Luftflotte Reich, als rangältester Offizier der Luftwaffe im Nordraum. Die Abordnung wies sich durch eine Vollmacht des Obersten Befehlshaber der deutschen Wehrmacht, Dönitz, aus. Sie unterzeichneten die "Militärische Kapitulationsurkunde über die bedingungslose Gesamtkapitulation der deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 zu Berlin".

"Wir, die hier Unterzeichneten, die wir im Auftrage des Oberkommandos der deutschen Wehrmacht handeln, übergeben hiermit bedingungslos dem Obersten Befehlshaber der Alliierten Expeditionstreitkräfte und gleichzeitig der Roten Armee alle gegenwärtig unter deutschem Befehl stehende Streitkräfte zu Lande, zu Wasser und in der Luft".

Vom deutschen Volk war nicht die Rede. Es hatte keine Vertretung, die dazu ja oder nein sagen konnte. Es verharrte in seinen Wohnungen, soweit sie erhalten waren, und sah die fremden Soldaten einsickern. Es fand zum Teil die fremden Truppen halb so schlimm, als es befürchtet hatte. Es zog aber auch in zahllosen und endlosen Elendstrecks aus den deutschen Ostprovinzen, von Haus und Hof vertrieben, zerschlagen, vergewaltigt, ausgeplündert und der zügellosen sowjetischen Soldateska immer wieder preisgegeben, von Osten nach Westen. Und diese fanden, daß das Ende des Krieges dem Schrecken

des Krieges selbst nicht nachstand.

Flucht, Not, Hunger....

Am Tage der Kapitulation waren die meisten deutschen Soldaten auf den Wiesen Europas zu Zehntausenden entwaffnet, zusammengedrängt und lagen, von Entbehrungen und Strapazen entkräftet, hungernd auf der Erde.

Um Breslau lagen die Haufen der übriggebliebenen Verteidiger, die erst am 6. Mai, nachdem Gauleiter Hanke in der Nacht geflohen war, die Übergabe der Stadt angeboten hatten.

Zwischen Magdeburg und Dessau war am Ostufer der Elbe die Erde nicht mehr zwischen den zusammengetriebenen Männern zu sehen, die ihre Waffen weggeworfen hatten, die verzweifelt am Ufer hin und her rannten und ans Westufer zu kommen versuchten, indes die Schüsse ins Wasser peitschten. Verwundet, erschöpft lagen Tausende an der Erde und warteten apathisch auf ihr Schicksal.

Im Raum zwischen dem Erzgebirge und den Sudeten und den Ausläufern der Alpen in Kroatien und Slavonien standen noch deutsche Truppen. Ihr Kern waren die letzten 20 Divisionen in Böhmen unter dem Befehl des berühmten Generalfeldmarschalls Schörner. Darunter waren die jüngsten Kompanien der "Führerreserve Ost", vom Hilfskoch bis zum Kompanieführer Leutnant unter 20 Jahren. "Kameraden, ich bitte zum Antreten!" Generalfeldmarschall Schörner hatte nach einem Abschiedsgelage im Stift Tepl bei Marienbad seine Uniform ausgezogen und war in Krachledernen mit einem Fieseler-Storch ausgeflogen. Er wurde abgefahen und den Sowjets aus-

geliefert. In Prag konspirierte General Wlassow mit den aufständischen Tschechen. Seine gehätschelten und vorzüglich ausgerüsteten Truppen von russischen Freiwilligen, die hier zu ihrem lange aufgeschobenen ersten und letzten "Einsatz" gekommen waren, schossen auf deutsche Kolonnen. Die Tschechen entfernten die deutschen Orts- und Straßenschilder. Sie plünderten deutsche Geschäfte und Gehöfte und vertrieben die Deutschen aus ihrer Heimat. Von Berlin her quer durch Sachsen und das Erzgebirge drangen am 9. Mai sowjetische Panzerkräfte des Marschalls Koniew in Prag ein. Die letzten Divisionen legten die Waffen nieder.

Es waren noch nicht die letzten. Aus dem kroatischen Raum strömten immer noch Kolonnen der Heimat zu. Manche weigerten sich, den jugoslawischen Partisanen ihre Waffen abzugeben und drohten, sich bis zum letzten Mann zu verteidigen. Sie kamen durch.

...und viele kehrten nicht zurück.

Auf den Schreibstuben drückten sich die Schreiber und Offiziere Entlassungsstempel in die Soldbücher und Wehrpässe und verschwanden.

Kompanieführer brausten mit dem Verpflegungswagen ihrer Mannschaften davon nach Westen!

Verwundete flehten vergebens, nach Westen mitgenommen zu werden.

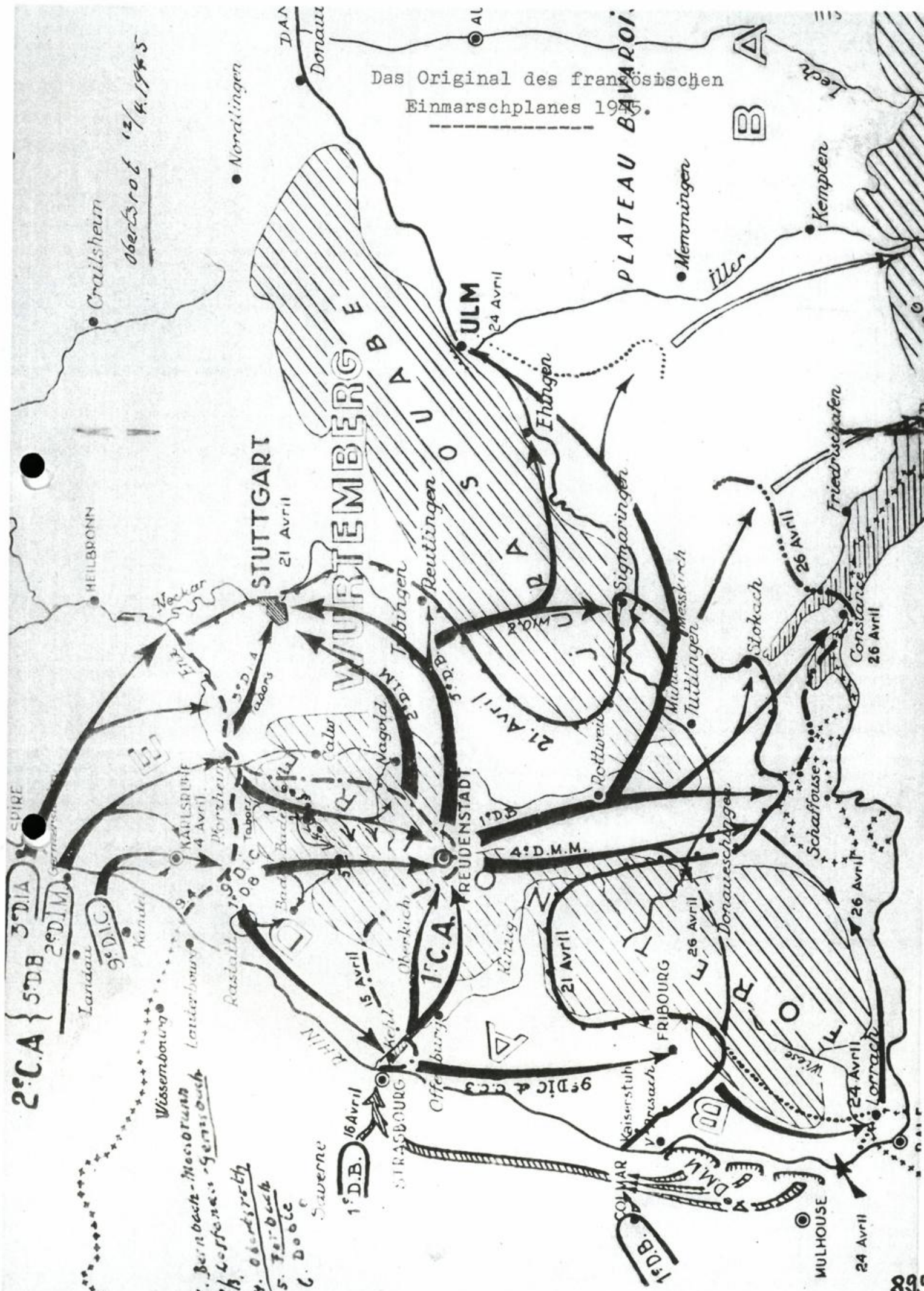
Mit Lebensmitteln, Genußmitteln und anderen begehrten Dingen hochbeladene Wehrmachtsfahrzeuge bogen in Höfe ein. In Uniformen betraten Soldaten Häuser, als Zivilisten luden sie wenige Minuten spä-

ter die Fahrzeuge ab.

Auf den Straßen nach Westen hielten deutsche Offiziere mit weißen Armbinden die Autokolonnen und die Marschierer an und lenkten sie in die Auffanglager für die Gefangenschaft. Manche mieden die Hauptstraßen und gingen auf heimlichen Pfaden über die Berge. Die meisten wagten es nicht, weil sie keine Verpflegung hatten und zu schwach waren. Sie gingen in die Gefangenschaft und viele sind heute noch nicht zurück.

Dies ist die nüchterne Rückschau auf die Ereignisse bis zur deutschen Kapitulation am 8. Mai 1945, die sich nach einem Abstand von fünf Jahren und nach den inzwischen bekanntgewordenen Beobachtungen und Aufzeichnungen führender Männer aus jener Zeit ergibt. Wer damals mittendrin steckte, fühlte sich verwirrt und verloren, betäubt von den Schrecken des Geschehens und dachte kaum an mehr, als sein nacktes Leben zu erhalten.

Das Original des französischen Einmarschplanes 1945.



Oberhof 12/4.1945

1. Bernbach-Messkirch
2. Löffelne-Gemssbach
4. Oberkrieth
5. Feit-Dusch
6. Doble

1110
227

Der Einmarsch und die Besetzung von Döbel im Jahre 1945
durch französische Truppen.

Vom Frühjahr 1945 an überstürzten sich die Nachrichten vom Einmarsch feindlicher Truppen in unsere engere Heimat. Die Vermutungen, dass dieser nur vom Westen her erfolgen könne, bestätigte sich nicht. Die Panzersperren und Sperrriegel, die man angelegt hatte, waren überflüssig. Die Sprengungen von Strassen war nutzlos! Das Schicksal nahm seinen Lauf. Deutschland hatte ~~die~~ nur noch an ein mildes Ende zu glauben. Die Nachrichten, die im Radio kamen: "Der Feind rückt näher-die deutsche Wehrmacht hat sie siegreich vom Feind abgesetzt!" waren alles andere als Wahrheit und Offenheit. Die Wehrmacht stand unter dem Druck der NSDAP-sie war nicht mehr eine Truppe des Vaterlandes, sie war eine Parteitruppe geworden. Ortsgruppenleiter und Kreisleiter der Hitlerpartei hatten mehr Kommandorechte, als ein geübter Offizier. Innerhalb der Truppen standen unreife Jungens und alte Männer. Man bildete den Volkssturm aus, der aus einer Schar 15 und 16 jährigen Buben und aus alten Männern bestand. In diese "Organisation" gliederte man auch jene Leute ein, die der Hitlerpartei mißliebig geworden waren.

Das Vaterland lag am Boden-

Wer zu Hause blieb und bleiben durfte, suchte sich beim Annähern des Feindes zu retten. Die Einwohner suchten innerhalb des Ortes Schutz in gewölbten Kellern, um sich vor den starken Fliegerangriffen zu schützen. Flugzeuge kreisten am Himmel und klärten die Gegend auf-kein deutsches Flugzeug stieg mehr ^{auf} zur Vertreibung der feindlichen Kampfgeschwader. Sie konnten auch nicht mehr aufsteigen, weil kein Treib-

stoff mehr zur Verfügung stand.

Der einrückenden Kampftruppe, welcher Panzerspähwagen voran-
gingen, folgten marokanische Truppen mit Mauleseln-sogenannte
Mufl) -nach.

Man holte die in die Kellergewölbe geflüchteten Einwohner
heraus und verlangte von ihnen zu essen und zu trinken.
Auch die in die nahen Wälder geflüchteten kamen langsam und
eingeschüchtert ins Dorf zurück.

Dobel war dem Feind auf Gedeih und
Verderb überlassen.

Die Besetzung erfolgte am 10. April 1945

Weitere Nachrichten: siehe im Kapitel Ehrentafel.